

# „Ich wäre gerne in Ruhe gelassen worden...“. Michael Freund im Nationalsozialismus

Wilhelm Knelangen / Birte Meinschien

**“I would rather have been left undisturbed....”. Michael Freund in the time of National Socialism**

**Abstract:** The notion that the “Founding Fathers” generation of West German Political Science included irreproachable persons, who did not burden themselves with guilt during National Socialist times, has most recently been questioned by the example of Theodor Eschenburg. Based on extensive sources, the present investigation analyses the role that Michael Freund played between 1933-1945 before he was appointed a professorship for the “Science and History of Politics” in Kiel in 1951. His example also suggests that the image of the founding generation should be differentiated. Simple categorical attributions, such as “burdened” or “involved”, are only sufficient enough to enable limited clarification because they do not appropriately reflect the inconsistency of action during the “Third Reich”.

**Keywords:** History of Political Science, National Socialism, Michael Freund, founding fathers generation, Kiel university

**Schlagwörter:** Geschichte der Politikwissenschaft, Nationalsozialismus, Michael Freund, Generation der Gründerväter, Universität Kiel

## 1. Schwere Vorwürfe gegen einen Demokratielehrer<sup>1</sup>

Anfang Februar 1957 erreichte Michael Freund, Ordinarius für Wissenschaft und Geschichte der Politik an der Christian-Albrechts-Universität Kiel, ein Brief aus Düsseldorf.<sup>2</sup> Hans Lamm, Kulturdezernent des Zentralrats der Juden, übermittelte darin eine von ihm verfasste und überaus freundliche Rezension zum dritten Band von Freunds „Geschichte des Zweiten Weltkrieges in Dokumenten“ (Lamm 1957). Neben den fachlichen Qualitäten des Autors hob der Rezensent darin hervor, in den „wissenschaftlich geschulten und menschlich sauberen Händen“ Freuds dürfe man sich „wohl geborgen fühlen“. Wie beiläufig bat Lamm am Ende des kurzen Schreibens „um eine Bibliographie Ihrer wissenschaftlichen Veröffentlichungen“.<sup>3</sup>

1 Wir bedanken uns bei den Kolleginnen und Kollegen des Projekts zur „Geschichte der Kieler Politikwissenschaft“ sowie den anonymen Gutachtern für ihre wertvollen Hinweise.

2 In diesem Beitrag werden Akten aus folgenden Archiven zitiert: Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Bundesarchiv (BArch), Universitätsarchiv der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (UAF), Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ-Archiv) sowie *Národní archiv* (Nationalarchiv) Prag (NA Prag). Neben den archivalischen Quellen konnten wir für unsere Arbeit auf einen Bestand der Familie Freund zugreifen, der von Hans Peter Neureuter verwaltet wird. Dafür unser herzlicher Dank! Wenn im Folgenden Quellen aus diesem Bestand zitiert werden, wird das durch den Hinweis „Privatbesitz“ kenntlich gemacht.

3 H. Lamm an Michael Freund (im Folgenden: MF), 5.2.1957 (Privatbesitz).

Da Freund zunächst nicht antwortete, wurde Lamm in einem erneuten Schreiben Ende März deutlicher. Er sei auf das 1944 erschienene Buch „Der falsche Sieg“ (Sorel u. Freund 1944) – einer von Freund besorgten und eingeleiteten Sammlung von Ausschnitten aus dem Werk Georges Sorels – hingewiesen worden, das an mehreren Stellen antisemitische Passagen und Überschriften enthalte. Deshalb sei er gedrängt worden, das Urteil über die „menschlich sauberen Hände“ öffentlich zu revidieren.<sup>4</sup> Der Professor reagierte nun umgehend, schrieb von der „Last des Gewissens“ und von der „Beschämung“ darüber, „daß mein Name auf diesem verstümmelten und niederen Zwecken dienstbar gemachten Bucbe steht“.<sup>5</sup> Ausführlich schilderte Freund die Entstehungsgeschichte des Buches und räumte ein, sich fahrlässig auf ein Vorhaben eingelassen zu haben, dessen letztliche Gestalt er aufgrund der Zensurbedingungen nicht habe kontrollieren können. Zudem verwies Freund auf eigene „Zurücksetzungen, Entlassungen, Widerwärtigkeiten, selbst in einem gewissen Maß ,Verfolgung“<sup>6</sup> und stellte fest, „ängstlich, vorsichtig und meinetwegen feige“<sup>7</sup> gewesen zu sein. Er beanspruchte gleichwohl, seine „ganze publizistische Wirksamkeit seit 1945“ könne doch „wohl als ein sehr entscheidender Beitrag für die Überwindung des nationalsozialistischen Ungeistes angesehen werden“.<sup>8</sup> Über eine öffentliche Erklärung würden sich daher nicht die Gegner des Nationalsozialismus freuen. Lamm überzeugte das freilich nicht, er bezeichnete all das als „Apologetik“. Es sei nicht akzeptabel, dass jemand, der „den Faschismus und Nazismus, den Militarismus und den Antisemitismus“ glorifiziert habe, sich nun als „Praeceptor Germaniae“ einer führenden Rolle bei der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bezichtige.<sup>9</sup>

Der Hochschullehrer, dem diese Vorwürfe gemacht wurden, gehört zur „Gründergeneration“ der westdeutschen Politikwissenschaft. Im Wintersemester 1948/49 erhielt Michael Freund an der Kieler Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät einen Lehrauftrag für „Politische Wissenschaft“. Ein Jahr später wurde er zum Diätendozenten ernannt, bevor er mit Wirkung zum 1. Mai 1951 den Ruf auf die außerplanmäßige Professur für „Wissenschaft und Geschichte der Politik“ nahm, die im Juni 1956 zum Ordinariat aufgewertet wurde. Kiel gehörte nach Berlin, Darmstadt, Frankfurt am Main und Marburg zu den ersten Standorten, an denen überhaupt eine solche Professur eingerichtet wurde – Hamburg, Köln und Tübingen folgten wenig später. Damit zählt Freund zu jener Gruppe von Lehrstuhlinhabern, denen in der Fachgeschichtsschreibung als „Gründergeneration“ eine besondere Anerkennung gezollt wird (Noetzel u. Rupp 1996). Das hat zunächst mit ihrer Aufbauleistung zu tun, denn es gelang den Professoren, das neue Fach gegen das Misstrauen in den Hochschulleitungen und benachbarten Disziplinen wie Rechtswissenschaft, Geschichte und Volkswirtschaftslehre zu etablieren (Mohr 1988; Bleek 2001). Damit legten sie den Grundstein für eine Entwicklung,

---

4 H. Lamm an MF, 26.3.1957 (Privatbesitz).

5 MF an H. Lamm, 4.4.1957 (Privatbesitz), S. 1.

6 Ebd., S. 2.

7 Ebd., S. 3.

8 Ebd., S. 7.

9 H. Lamm an MF, 5.4.1957 (Privatbesitz), S. 2-3.

in deren Verlauf aus einer ursprünglich sehr kleinen Anzahl heute rund 350 politikwissenschaftliche Lehrstühle geworden sind (Arendes 2005). Die Anerkennung wurzelt aber ebenso in der Achtung vor der persönlichen Haltung der frühen Fachvertreter. Während in den meisten Instituten und Seminaren jene Ordinarien einflussreich blieben, die ihre akademische Karriere während des Nationalsozialismus begonnen (oder auch fortgesetzt) hatten (Haussmann 2011), verkörperten die „Gründerväter“ der Wissenschaft der Politik einen Neubeginn. Sofern sie bereits vor 1933 an den Universitäten gelehrt hatten, so das vorherrschende Narrativ, waren ihnen ihre Positionen nach der Machtübernahme aufgrund ihrer politischen Gegnerschaft oder der nationalsozialistischen Rassenpolitik entzogen worden. Professoren wie Ernst Fraenkel, Siegfried Landshut oder Ossip K. Flechtheim hatten Deutschland verlassen müssen und waren nach der Befreiung zurückgekommen (Söllner 1996), andere wie Otto Suhr, Wolfgang Abendroth oder Eugen Kogon hatten dem Widerstand angehört bzw. längere Zeit in Gefängnissen und Konzentrationslagern verbracht. Die mehr oder weniger deutliche Gegnerschaft der Gründerväter zum Nationalsozialismus galt daher als ein Kennzeichen des neuen Faches. Auch deshalb schien es besonders geeignet zu sein, als „Demokratiewissenschaft“ einen Beitrag zur Konsolidierung der freiheitlichen Ordnung und zur Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit zu leisten (Buchstein 1992a).

Die Frage nach dem Verhältnis der Politikwissenschaft zum Nationalsozialismus wurde vor diesem Hintergrund über viele Jahrzehnte nicht ernsthaft gestellt. Als Johannes Weyer in den 1980er Jahren argumentierte, aufgrund der Verwertungsinteressen des Regimes habe ausgerechnet der Nationalsozialismus der Institutionalisierung einer autonomen Politikwissenschaft Vorschub geleistet (Weyer 1985), kam das einem Tabubruch gleich, weil es den Gründungsmythos des Neubeginns grundsätzlich in Frage stellte (dazu auch Lehnert 1989; Botsch 2006). Die Kritik an Weyers These konzentrierte sich auf zwei Aspekte: Zum einen habe es sich bei den Arbeiten der von Weyer untersuchten Hochschule für Politik wie auch der Berliner Auslandswissenschaftlichen Fakultät nicht um Politikwissenschaft, sondern lediglich um ideologisierte und Propagandazwecken dienende Schriften gehandelt (Lenk 1986). Zum anderen habe es zwischen dem Personal der Auslandswissenschaftlichen Fakultät und der in der Nachkriegszeit begründeten Politikwissenschaft keine inhaltlichen und auch keine nennenswerten personellen Kontinuitäten gegeben (Buchstein u. Göhler 1986). Mit dieser Argumentationslinie wurde die Beschäftigung mit der Politik an den nationalsozialistischen Universitäten und Forschungsstätten aus dem Traditionsbasis des Faches gleichsam verbannt.

Rainer Eisfeld hielt dem seine Forschungen zur Deutschen Hochschule für Politik entgegen, die nach 1945 vor allem für die Berliner Politikwissenschaft ein positiver Bezugspunkt gewesen war (Eisfeld 1991, 2013). Er zeigte, dass national-konservative und antidemokratische Lehrkräfte in der Hochschule schon in der Spätphase der Weimarer Republik maßgeblichen Einfluss gewonnen und diesen nach 1933 rasch ausgebaut hatten. Widerspruch erntete er vor allem für seine – an den Beispielen Arnold Bergstraesser, Adolf Grabowsky und Ernst Jäckh festgemachte – These, auch personell habe es zwischen Weimar, der nationalsozialistischen Diktatur und der Bundesrepublik Verbindungslien gegeben (zur Kritik

Buchstein 1992b; Bleek 2008). Mit der Ausnahme von Bergstraesser, dessen Beurteilung bis heute Gegenstand kontroverser Auseinandersetzungen ist (siehe nur Schmitt 1989; Behrmann 2013), herrschte in der fachgeschichtlichen Diskussion weitgehende Einigkeit darüber, dass das Kontinuitätsverdikt vielleicht die institutionellen und kognitiven Strukturen des Faches, nicht aber die erste Generation der politikwissenschaftlichen Lehrstuhlinhaber nach 1945 treffen könne. Denn unabhängig davon, welche Überzeugungskraft den Thesen Weyers und Eisfelds eingeräumt wurde, hatte sich die Disziplin darauf zurückziehen können, dass nach 1945 „[k]ein einziger Protagonist der nationalsozialistischen ‚Politischen Wissenschaft‘ oder gar ‚Politikwissenschaft‘“ (Bleek 2008, S. 464) im neuen Fach untergekommen sei.

Auch in der aktuellen Debatte über Theodor Eschenburg, die durch einen Beitrag von Eisfeld (2011) eröffnet wurde, steht die Gültigkeit dieser Aussage nicht in Frage, denn Eschenburg war während der nationalsozialistischen Zeit nicht in Forschung und Lehre tätig. Wenn es aber, wie in seinem Fall, um den Vorwurf der persönlichen Verstrickung in das nationalsozialistische Herrschaftssystem geht, dann trifft es die deutsche Politikwissenschaft gleichwohl an einer empfindlichen Stelle (siehe nur die Beiträge des Sonderplenums des Tübinger DVPW-Kongresses in Buchstein 2013). War der Neubeginn nach 1945 möglicherweise doch weniger eindeutig, als dies in den „Erzählungen“ der Fachgeschichtsschreibung überwiegend vertreten wurde? Erfasst die Rede von den „drei nicht-nationalsozialistischen Quellen“ (republikanische Tradition der Hochschule für Politik, Exil, Widerstand und innere Emigration), aus denen die Politikwissenschaft nach Buchstein und Göhler (1986, S. 337) personell geschöpft habe, tatsächlich die gesamte Gründergeneration? Handelte es sich bei den ersten Professoren in der Tat um „entschiedene Gegner der nationalsozialistischen Diktatur und überzeugte Anhänger eines demokratischen Systems“, wie Bleek (2001, S. 282) resümiert? Oder bedürfen diese Einschätzungen einer Differenzierung und Relativierung, weil ein genaueres Hinsehen Belastungen und Schuld erkennen lässt? Von ebenso großer Bedeutung für das historische Selbstverständnis der Politikwissenschaft ist aber auch, wie die Fachvertreter nach 1945 mit ihren eigenen Erfahrungen umgegangen sind. Von einer Demokratiewissenschaft darf ein Beitrag zur Aufklärung und die Übernahme von Verantwortung erwartet werden, nicht aber die Unterstützung von Schweigen, Verdrängen und Vergessen. Haben die Gründeräte in der jungen Bundesrepublik auch dann offen über ihre eigene Rolle gesprochen, wenn sie sich nicht eindeutig der Gegnerschaft des nationalsozialistischen Regimes zuordnen ließ oder durch Opportunismus geprägt war? Oder haben sie geschwiegen, eigene Verstrickungen verleugnet und damit einen falschen Gründungsmythos der Wissenschaft der untadeligen Professoren weiter genährt?

Wennleich mittlerweile Studien zu Leben und Werk einzelner Nachkriegsprofessoren vorliegen (etwa Diers 2006; Keßler 2007; Ladwig-Winters 2009; Meinschien 2012), ist es noch zu früh, diese Fragen für die Nachkriegspolitikwissenschaft schlechthin zu beantworten. Weil wir über die späteren Lehrstuhlinhaber – gerade über diejenigen, die während der Jahre 1933-1945 ganz oder über einen längeren Zeitraum in Deutschland blieben – erstaunlich wenig wissen, muss sich das Augenmerk der Forschung einstweilen auf den Einzelfall, auf einzelne Nach-

kriegspolitologen und ihre individuelle Geschichte, richten. Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden analysiert werden, welche Rolle Michael Freund in der nationalsozialistischen Zeit spielte. Der eingangs zitierte Briefwechsel lässt schon erkennen, dass auch sein Beispiel Anlass dafür gibt, das dominante Bild der Gründergeneration zu differenzieren. Freunds Weg zeigt freilich auch, dass einfache kategoriale Zuschreibungen wie „belastet“ oder „verstrickt“ nur innerhalb enger Grenzen zur Aufklärung beitragen, weil sie die Widersprüchlichkeit menschlichen Verhaltens während des „Dritten Reiches“ nicht angemessen abbilden.

## 2. Studium und erste wissenschaftliche Stationen in der Weimarer Republik

Michael Freund wurde 1902 geboren und studierte vom Sommersemester 1921 bis zum Wintersemester 1925/26 in München Geschichte, Anglistik und Germanistik.<sup>10</sup> Politisch stand der junge Freund links: Er war Mitglied der Gemeinschaft sozialistischer Studenten (1922-1926) und der Freien Sozialistischen Jugend (1923-1926).<sup>11</sup> Gewählt auf der Liste des Bundes republikanischer Studenten, gehörte er von 1924 bis 1926 dem Allgemeinen Studentenausschuss der Universität an. In dieser Phase geriet er mit der politischen Rechten und den studentischen Nationalsozialisten in Konflikt, als er sich mit dem AStA dagegen wandte, die Gefallenen des Hitler-Putsches von 1923 auf eine Ehrentafel der Universität aufzunehmen.<sup>12</sup> Zu seinen Lehrern der Geschichtswissenschaft gehörte erstens der konservative und dem Nationalsozialismus gegenüber aufgeschlossene Karl Alexander von Müller, der nach 1933 zu den einflussreichsten Historikern des nationalsozialistischen Staates gehören sollte. In dessen Seminar traf er auf den ebenfalls der Linken zugehörigen Wolfgang (später: George W. F.) Hallgarten, aber auch auf Ernst Hanfstaengl, der an der Seite Hitlers am Putschversuch beteiligt war, sowie auf Walter Frank, den späteren Präsidenten des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ (Heiber 1966, S. 24-25). Frank, den Freund später als den „intimsten Feind meines Lebens“ (Freund 1973, S. 18) bezeichnete, nahm nach 1933 mehrfach negativen Einfluss auf den beruflichen Werdegang des Historikers.

Mit einer Arbeit über „Die Idee der Toleranz im England der großen Revolution“ wurde Freund 1926 bei seinem zweiten Lehrer, dem liberal-konservativen Hermann Oncken, promoviert (Freund 1927). Im Frühjahr 1927 schloss er das Studium mit dem Staatsexamen für die Fächer Geschichte, Englisch und Germanistik ab und ging in der Folge vom 1. Januar 1928 bis zum 31. Dezember 1930 mit einem Stipendium der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft nach Großbritannien und Frankreich. Dort beschäftigte er sich weiter mit der englischen Revolution, zugleich begann in dieser Phase sein Interesse an Georges Sorel. Parallel publizierte er in angesehenen Periodika wie der „Historischen Zeit-

10 Zu den Daten im Folgenden siehe, sofern nicht anders angegeben, LASH Abt. 47 Nr. 6580, 19, Festsetzung des Diätendienstalters für den Dozenten Dr. phil. Michael Freund, 30.1.1950, sowie ebd., Dienstzeitnachweis des o. Univ. Professor Freund, Michael, 21.4.1958.

11 Vgl. u. a. BArch N 1394/11, MF an K. Landauer (Los Angeles), 22.5.1949.

12 Dieses Ereignis findet sich in der Nachkriegszeit immer wieder in seinen Briefen.

schrift“ und der „Zeitschrift für Politik“ (Freund 1929, 1930). Nach seiner Rückkehr gelang es Freund dennoch nicht, an einer Hochschule oder Forschungseinrichtung Fuß zu fassen. Dazu dürfte seine Mitgliedschaft in der SPD beigetragen haben, denn diese war für eine Karriere an den Universitäten – zumal an den konservativen Historischen Seminaren – nicht förderlich.<sup>13</sup> Ideologisch lässt er sich in dieser Phase am ehesten im Kontext der aus dem Hofgeismar-Kreis hervorgegangenen „Jungen Rechten“ in der SPD verorten, einer Gruppe überwiegend junger Sozialdemokraten um Paul Tillich und Hermann Heller, denen es um eine Erneuerung des Sozialismus jenseits traditioneller marxistischer Positionen ging (Vogt 2009). Eng verknüpft war diese Strömung in der SPD mit den 1930 etablierten „Neuen Blättern für den Sozialismus“, an denen Freund mitarbeitete.<sup>14</sup>

Freunds Schwierigkeiten dürften aber auch daher gerührt haben, dass er sich mit seinen Forschungen zu Georges Sorel, der in Deutschland vorwiegend als intellektueller Wegbereiter des italienischen Faschismus wahrgenommen wurde, zwischen alle Stühle begab. Sein Versuch, in der von Rudolf Hilferding herausgegeben „Gesellschaft“ die „soziale und nationale Substanzlosigkeit“ (Freund 1931, S. 229) der nationalsozialistischen Bewegung mit Hilfe der Sorelschen Begrifflichkeit zu entlarven und den französischen Denker für die sozialistische Theoriediskussion fruchtbar zu machen, war wenig erfolgreich. In der 1932 erschienenen und auf dem akademischen Buchmarkt recht erfolgreichen Studie über Sorels „revolutionären Konservatismus“ (Freund 1932) war der sozialdemokratische Grundton dann zwar weitgehend verschwunden, und auch von nationalsozialistischen Rezessenten wurde das Buch wohlwollend aufgenommen (Koellreutter 1934). Aus Sicht der Nationalsozialisten blieb Freund nach der Machtübernahme gleichwohl „belastet“, hatte er sich doch politisch und publizistisch eindeutig auf der Seite der Gegner der NSDAP positioniert. Der Aufsatz in der „Gesellschaft“ brachte ihm überdies in einer verbreiteten Hetzschrift von 1933 den „Vorwurf“ ein, wie andere Autoren der Zeitschrift Jude zu sein (Schulz 1933, S. 334). Obwohl ihm Freunde wie Waldemar Gurian dazu geraten hatten,<sup>15</sup> entschied sich Freund nicht nur gegen eine Auswanderung, sondern er wollte weiterhin zu historischen und politischen Themen publizieren. Da der Buch- und Zeitschriftenmarkt immer stärker unter die Kontrolle der nationalsozialistischen Zensurbehörden geriet (Barbian 2008), stellte sich daher rasch die Frage, welche Konzessionen er einzugehen bereit war, um weiterhin als Autor und Wissenschaftler wirken zu können.

---

13 Die Angaben zu Freunds SPD-Mitgliedschaft sind nicht eindeutig. Nach 1945 gab er an, der Partei 1926 beigetreten zu sein und ihr bis zur Auflösung 1933 angehört zu haben, vgl. LASH Abt. 47 Nr. 6580, 5/6, Entnazifizierungsbogen, S. 8-9. In mehreren Fragebögen aus der Zeit des Nationalsozialismus nannte er nur die Zeit von März 1930 bis Dezember 1931, so etwa BArch (ehem. BDC) RKK, Freund, Michael, 18.1.1902, Antrag von Dr. Michael Freund auf Mitgliedschaft im Reichsverband Deutscher Schriftsteller, 3.1.1934.

14 Sein Name findet sich in den gedruckten Ausgaben nicht, seine Mitarbeit ist aber gesichert. In UAF B 3/474, 54, Abschrift eines Schreibens an die Parteiamtliche Prüfungsstelle [sic!] zum Schutz des nationalsozialistischen Schrifttums, zu Hd. Herrn Hederich, 31.3.1936, gab Freund an, er habe dort „unpolitische Referate über historische Literatur gegeben“.

15 Vgl. BArch N 1394/6, MF an W. Gurian, o. D. (vermutlich 1948), S. 1.

### 3. Freund in der Frühphase des nationalsozialistischen Regimes

Im Juni 1932 gelang es Freund, eine Anstellung als „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ an der Deutschen Hochschule für Politik zu finden. Der Beginn seiner Tätigkeit fiel damit in die Phase, in der konservative und dem Nationalsozialismus zugeneigte Positionen innerhalb der Hochschule an Boden gewannen (Eisfeld 2013). Dass sich sein Name nicht in den einschlägigen Darstellungen zur Hochschule findet (Missiroli 1988; Mielke 2008) ist damit zu erklären, dass Freund nicht in Forschung und Lehre, sondern in der Bibliothek arbeitete, wo er sich um den Aufbau des Realkatalogs und die Neuanschaffungen kümmerte.<sup>16</sup> Mit einer „Zeitschriftenschau“ war er auch an dem von Fritz Berber herausgegebenen ersten „Jahrbuch für politische Forschung“ der Hochschule beteiligt, das kurz nach der Regierungsübernahme Hitlers vorgelegt wurde (Freund 1933a). Auch über den Prozess der „Selbstgleichschaltung“ hinaus konnte er bis zum September 1935 in der Einrichtung bleiben.<sup>17</sup>

Die Verankerung im sozialdemokratischen Milieu hielt auch nach der Machtübernahme und dem Verbot der „Neuen Blätter“ im Juni 1933 an. Freund gehörte zu einem Kreis von Sozialdemokraten, die unter der Leitung von Andreas Gayk, dem späteren Kieler Oberbürgermeister, seit Juni 1933 unter konspirativen Bedingungen den „Blick in die Zeit“ herstellten. Der „Blick“ war eine Art Pressespiegel, der durch die geschickte Montage von Ausschnitten deutscher und ausländischer Zeitungen Widersprüche der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis aufdeckte und für den Zusammenhalt des sozialdemokratischen Milieus in der Frühphase des „Dritten Reichs“ von Bedeutung war (Lösche u. Schöling 1983). Als Rudolf Küstermeier im November 1933 verhaftet wurde, gelang es zwar, seine Mitarbeit beim „Blick“ aus dem Prozess herauszuhalten. Der spätere Chefredakteur der „Welt“ wurde gleichwohl wegen „illegaler Tätigkeit“ zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt und erst 1945 in Bergen-Belsen befreit. Die herrschaftskritische Absicht der Zeitung blieb der Gestapo nicht verborgen. Im August 1935 wurde sie verboten.

Parallel zu dieser Tätigkeit im Verborgenen versuchte Freund auch unter den neuen Bedingungen mit eigenen Publikationen sichtbar zu bleiben. Neben kleinen biografischen Studien und von ihm eingeleiteten Anthologien (Freund 1933b; Burckhardt 1934; Carlyle 1935) veröffentlichte er zahlreiche kleinere Stücke, überwiegend zu historischen Themen in der „Vossischen Zeitung“ und in populärwissenschaftlichen Zeitschriften. Dabei ging er auch Themen mit großer politischer Brisanz nicht aus dem Weg. Eine Besprechung von Mussolinis „Faschistischem Manifest“ nutzte er 1933 beispielsweise dazu, die „innere Beziehung“ zwischen Kommunismus und Faschismus aufzuzeigen, zugleich aber die Bedeutung Sorels für Mussolinis politisches Denken hervorzuheben (Freund 1933c). Wenngleich sich in den Schriften Freunds in dieser Phase keine Bekenntnisse zur nationalsozialistischen Ideologie finden, so lassen sowohl die Publikationsorte

16 Vgl. Zeugnis der Deutschen Hochschule für Politik, 30.9.1935 (Privatbesitz).

17 Dass der Verbleib Freunds nicht gesichert war, belegt ein Arbeitszeugnis, das ihm im Zuge der Übernahme der Hochschule durch das Propagandaministerium offenbar vorsorglich ausgestellt worden war, vgl. Deutsche Hochschule für Politik, Bibliothek, Zeugnis, 30.4.1933 (Privatbesitz).

(„Deutsche Zeitschrift“, „Deutsches Volkstum“, „Europäische Revue“) als auch kleinere sprachliche Anpassungsleistungen die Absicht erkennen, im öffentlichen Diskurs unter den neuen Vorgaben anschlussfähig zu bleiben. 1934 sprach er etwa von der „Kette des Werdens [...], das in unseren Tagen gewaltig und großartig sich vollzieht“ (Freund 1934a, S. 772), an anderer Stelle von dem „Grad des äußern [sic!] Drucks [...], unter dem die nationalsozialistische Revolution zu wirken hat“ (Freund 1934b, S. 871).

Ab Mitte der 1930er Jahre folgten mehrere berufliche Positionen aufeinander, die Freund jeweils nach kurzer Zeit aufgrund der Einflussnahme von Parteiorganisationen, offenbar immer wieder angetrieben vom Münchener Studienkollegen Walter Frank, aufgeben musste. Noch vor seiner Entlassung bei der Deutschen Hochschule für Politik erhielt Freund im Mai 1935 einen Vertrag als Schriftleiter für Geschichte beim Bibliographischen Institut in Leipzig (zum Institut Keiderling 2012). Das Institut stand unter strenger Kontrolle der Zensur, insbesondere durch die „Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums“ (PPK), die 1934 eingerichtet worden war, um die ideologische Verbindlichkeit der in Deutschland erschienenen Schriften sicherzustellen (Barbian 2010, S. 162-179). Mit Hinweis auf dessen politische Unzuverlässigkeit wurde Freunds Arbeitgeber von der Kommission mehrfach gewarnt, ihn weiterhin als Autor heranzuziehen.<sup>18</sup> Das Institut zog sich daher von dem von Freund geplanten Buch über die „Geschichte Großbritanniens“ sowie von den Projekten einer „Weltgeschichte“ und einer umfangreichen „Bibliographie der Weltgeschichte“ zurück.<sup>19</sup> 1936 wurde Freund schließlich entlassen.

In den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft begann Freund, seine eigene Biographie auf die Anforderungen der neuen Machthaber hin zu glätten. Zum einen gab er in Fragebögen und im Briefwechsel fortwährend an, nur von März 1930 bis Dezember 1931 Mitglied der SPD gewesen zu sein und sich dort „weder aktiv betätigt noch Funktionärsposten bekleidet“ zu haben.<sup>20</sup> Zum zweiten glaubte er, mit seinem Buch über Georges Sorel einen Ansatzpunkt für eine Art ideologischer Verständigung mit dem Regime zu haben. Anfang 1934 beanspruchte er, ein Buch „über den geistigen Lehrer Mussolinis“ vorgelegt und damit „einen Teil zur geistigen Vorbereitung der nationalen Revolution beigetragen zu haben“. Als Kronzeugen für seine Einschätzung benannte er Carl Schmitt und den nationalsozialistischen Juristen Otto Koellreutter, die sich positiv über das Buch geäußert hatten. Einen deutlichen Schritt über diese Anbiederung hinaus ging Freund mit einem Brief an die Parteiamtliche Prüfungskommission im März 1936. Ihm war es – nach der Entlassung beim Leipziger Institut – gelungen, ausgerechnet die Essener Verlagsanstalt, die dem NSDAP-Presseverbund angehörte, und seinen Leiter Dr. Richard Brodführer für sein Projekt einer „Weltgeschichte

18 Vgl. LASH Abt.47 Nr.6580, 8, Entnazifizierungsbogen, Annex 1. Hierzu auch mit Verweisen auf die Parteiamtliche Prüfungskommission und ihre Aktion gegen Freund: BArch N 1394/4, E. Lehmann an MF, 9.12.1946.

19 Bibliographisches Institut AG an MF, 3.5.1946 (Privatbesitz).

20 Zu den folgenden Angaben von 1934 siehe BArch (ehem. BDC) RKK, Freund, Michael, 18.01.1902, Antrag von Dr. Michael Freund auf Mitgliedschaft im Reichsverband Deutscher Schriftsteller, 3.1.1934.

der Gegenwart in Dokumenten“ zu gewinnen (Rickers 1992, S. 100-101). Dort wurde er als Lektor tätig, außerdem betreute er ein „Dokumentarchiv“, aus dem ein „Kalender der Weltgeschichte“ hervorgehen sollte.<sup>21</sup> Mit der „Weltgeschichte“ plante er, die Entwicklung der internationalen Politik anhand von Quellentexten zu dokumentieren und dabei auf Kommentierungen zu verzichten. Das Werk stand unter der Kontrolle des Auswärtigen Amtes, das auf die Auswahl der Dokumente und die Überleitungen Einfluss nahm. Der „Kalender“ sollte ergänzend dazu einen systematischen Abriss der weltgeschichtlichen Ereignisse eines Jahres mit einem Fundstellennachweis der Quellen verbinden.

In dieser Situation erhielt Freund davon Kenntnis, dass gegen ihn von der Prüfungskommission „politische Bedenken erhoben werden“.<sup>22</sup> Angesichts der Zensurpraxis der PPK konnte eine solche Einschätzung das Projekt der „Weltgeschichte“ und damit das Engagement bei der Essener Verlagsanstalt ernsthaft gefährden. Nicht auszuschließen war aus Freuds Sicht aber auch eine dauerhafte, über die bisherigen Erfahrungen hinausgehende Einschränkung seiner Publikationstätigkeit. Seine Reaktion kommt einem Versuch nahe, das gesamte bisherige Leben und Wirken umzudeuten, um den Anforderungen der „neuen Zeit“ gerecht zu werden. Die Zugehörigkeit zur politischen Linken in der Weimarer Republik erklärte er mit der „geistigen Verwirrung und Gärung der Nachkriegsjahre“. Zur Beschäftigung mit Georges Sorel räumte er – offenbar mit Blick auf den Artikel in der „Gesellschaft“ – zwar ein, dass er ursprünglich gehofft habe, dessen Ideen eine „pro-sozialdemokratische und antinationalsozialistische Wendung geben zu können“. Während seiner Arbeit an dem Thema habe er allerdings „eine tiefgreifende Wandlung erlebt“. Mit dem Buch von 1932 habe er „die sozialdemokratischen Ansichten von einst“ weit hinter sich gelassen. Das Sorel-Buch sei das Werk eines Menschen, „der die geistigen Zugangsmöglichkeiten zum Nationalsozialismus“ habe. Die Wiedererhebung Deutschlands als Großmacht unter der nationalsozialistischen Führung könne er „nicht anders als mit wirklicher innerer Zustimmung erleben“. Die Entscheidung für einen nationalen Sozialismus, der im Sorel-Buch angesprochen worden sei, habe „den inneren Bruch mit der SPD. [sic!] und die Liquidierung der Verbindungen mit ihr *vor* der nationalsozialistischen Revolution bewirkt“. Bewusst habe er nach 1933 Chancen ausgeschlagen, an einer englischen Universität unterzukommen:

„Derartige Angebote habe ich im vollen Bewußtsein, daß mir manches aus meiner politischen Vergangenheit im Dritten Reich ein Hindernis sein muß, bestimmt abgelehnt. Ich wollte und will ein großes Geschehen in meinem Volk nicht von der äußeren oder inneren Emigration aus erleben. Ich kann mit wirklicher Überzeugung versichern, daß ich mich im Dritten Reich bejahend und positiv zum neuen Staat gestellt habe und ohne aufdringliche Anpassung nach meinen Möglichkeiten das Meine zum Aufbauwerk beizutragen mich bemüht habe.“<sup>23</sup>

21 LASH Abt. 47 Nr. 6580, 8, Entnazifizierungsbogen, Annex 1.

22 Die folgenden Zitate sind aus: UAF B 3/474, 53-55, Abschrift eines Schreibens an die Parteiamtliche Prüfungsstelle [sic!] zum Schutz des nationalsozialistischen Schrifttums, zu Hd. Herrn Hederich, 31.3.1936 (Hervorhebungen im Original).

23 UAF B 3/474, 55, Abschrift eines Schreibens an die Parteiamtliche Prüfungsstelle [sic!] zum Schutz des nationalsozialistischen Schrifttums, zu Hd. Herrn Hederich, 31.3.1936.

Nach Freuds eigener Einschätzung trug das anbiedernde Schreiben dazu bei, dass das Vorhaben der „Weltgeschichte“ schließlich freigegeben wurde.<sup>24</sup> Dass seine offensiven Versuche der Anpassung dennoch nur von begrenztem Erfolg waren, zeigt der Versuch des Verlages Vittorio Klostermann aus dem gleichen Jahr, die 1932 erschienene Schrift über Georges Sorel neu aufzulegen.<sup>25</sup> Da Freund die Sorelsche Gleichstellung von Bolschewismus und Faschismus „ausdrücklich als eigene Stellungnahme“ anerkenne, teilte die Prüfungskommission mit, dass die Schrift und damit auch eine Neuauflage abzulehnen seien. Weil er die Existenz des Nationalsozialismus im Jahr 1932 nicht angesprochen habe, könne sich Freund überdies nicht „ausgerechnet auf dieses Werk“ berufen, „um seine Wandlung zum Nationalsozialismus schon vor der Machtübernahme nachzuweisen“.<sup>26</sup>

1936 und 1937 konnten zwei Bände der „Weltgeschichte“ erscheinen (Freund 1936, 1937), die nicht nur in der deutschen, sondern auch in der anglo-amerikanischen Fachwelt freundlich aufgenommen wurden (Carr 1937; Hölzle 1938; Gale 1938, S. 178). Die Probleme jedoch blieben. In einem undatierten „Persönlichen und politischen Lebenslauf“ aus der Nachkriegszeit findet sich der Hinweis, dass er während seiner Tätigkeit für die Essener Verlagsanstalt vor die Gestapo geladen worden sei, weil er „wegen des Sammelns von Auslandszeitungen verdächtig“ war.<sup>27</sup> Für den bereits fertiggestellten dritten Band der „Weltgeschichte“ durfte er aufgrund des erneuten politischen Drucks nicht mehr als Herausgeber firmieren. Er sei vor die Prüfungskommission geladen worden, wo ihm mitgeteilt worden sei, dass die Gestapo ihn als „absolut unzuverlässig“ einschätze. Freund bearbeitete das Projekt zwar einstweilen weiter, aber der dritte Band der „Weltgeschichte“ trug den Namen von Werner Frauendienst (1937), der auch danach offiziell die Herausgeberschaft übernahm.<sup>28</sup> Der „Kalender der Weltgeschichte“ erschien zweimal ohne jeden Hinweis auf einen Bearbeiter oder Herausgeber (Essener Verlagsanstalt 1937, 1939). 1939 wurde Freund – in seinen eigenen Wörten – „auf Anordnung der ‚Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des Nationalsozialistischen Schrifttums‘ und der Gauleitung Essen der NSDAP“ bei der Verlagsanstalt entlassen.<sup>29</sup>

---

24 So MF an Gerhard Ritter, 9.2.1938, BArch N 1166/309, S. 1.

25 Nach einer Bescheinigung des Verlages Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, vom 7.5.1946 für Freund war der Vertrieb der Schrift bereits vorher verboten (Privatbesitz).

26 Abschrift des Briefes NSDAP, Stab Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des N.S.-Schrifttums an Verlag Vittorio Klostermann, Berlin, 13.10.1936 (Privatbesitz).

27 Von diesem Lebenslauf, der vermutlich 1947/48 angefertigt wurde, existieren verschiedene Fassungen. Offenbar ging es Freund darum, entlastende Punkte zu seinem Verhalten während der Zeit des Nationalsozialismus zu benennen (die Entwürfe sind in Privatbesitz). Über die Verlässlichkeit der Aussage kann nichts Abschließendes gesagt werden. Dass er aufgrund seiner politischen „Belastung“ die Herausgeberschaft abgeben musste und schließlich entlassen wurde, ist aber gesichert.

28 Hierzu LASH Abt. 47 Nr. 6580, 8, Entnazifizierungsbogen, Annex 2. – Mit Frauendienst hatte er auch schon bei den ersten beiden Bänden zusammengearbeitet. Zunächst Legationssekretär im Auswärtigen Amt, wurde er 1938 ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Halle. Im Oktober 1939 wurde er zur Deutschen Informations-Stelle beim Auswärtigen Amt eingezogen. 1942 erhielt er einen Ruf an die Auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität.

29 Vgl. LASH Abt. 47 Nr. 6580, 8, Entnazifizierungsbogen, Annex 1. Siehe zur Entlassung und zur Tätigkeit bei der Verlagsanstalt auch das Gutachten von Elisabeth Schmidt in LASH Abt. 47 Nr. 6580, 13, Entnazifizierungsbogen, Gutachten E. Schmidt, 9.5.1946.

#### 4. Die Habilitation und die Verweigerung der Lehrbefugnis

Die Erfahrung des Habilitationsverfahrens im Jahr 1938 markiert für das Verhalten Freunds im Nationalsozialismus einen Wendepunkt. Bei dem Angebot von Gerhard Ritter, einflussreicher Professor für Geschichte an der Freiburger Universität (Cornelißen 2001), die Habilitation abzulegen, stand offenbar von Anfang an im Raum, dass Freund die Stelle eines Dozenten einnehmen könne.<sup>30</sup> Nach den Demütigungen und der Behinderung seiner Publikationspläne war diese Offerte eine unverhoffte Perspektive. Anfang des Jahres 1938 nahmen Ritter und Freund miteinander Kontakt auf, wobei letzterer den Professor bald von seinen „politische[n] Schwierigkeiten“ zu Beginn des Nationalsozialismus berichtete.<sup>31</sup> Die Essener Verlagsanstalt, Freunds Arbeitgeber, wollte ihm offenbar helfen, denn sie schien, so Freund, bestrebt zu sein, „von hochgestellter Seite eine Bereinigung der politischen Schwierigkeiten gegen mich zu erreichen“.<sup>32</sup> In diesem Zusammenhang findet sich in den Akten erstmals die Möglichkeit eines Eintritts in die NSDAP, der nützlich sein könnte, um das Ziel der „Bereinigung“ zu erreichen. Freund schrieb im April 1938 nach einem Besuch in Freiburg an Ritter:

„Ich habe mich gleich nach meiner Rückkehr nach Berlin mit dem Verlag in Verbindung gesetzt, um die Beglaubigung meiner Person durch die Partei – wie wir besprochen haben – beschleunigt zu erwirken. Der Verlag glaubt insbesondere die baldige Aufnahme in die Partei – d.h. die Anerkennung als Parteianwärter – erreichen zu können.“<sup>33</sup>

Der von Ritter um Auskünfte zu Freund gebetene Verlag antwortete einen Monat später: „Wir wissen nicht, ob Herr Dr. Freund bereits seine Anmeldung zur Aufnahme in die NSDAP abgegeben hat. Natürlich ist das seine Privatangelegenheit. Wir selbst aber können nur mitteilen, daß wir ein solches Gesuch selbstverständlich begrüßen würden.“<sup>34</sup> Es lässt sich aus den Akten nicht rekonstruieren, welche Gesichtspunkte für Freund bei seinen Überlegungen zum Parteibetritt maßgeblich waren. Er nahm aber offenbar davon Abstand, durch diesen Schritt seine Chancen im Habilitationsverfahren zu verbessern.

Am 24. Mai 1938 bewarb sich Freund um die Habilitation im Fach Neuere Geschichte, und am 18. Juni entschied sich der zuständige Ausschuss, dem Bestreben stattzugeben. Als Habilitationsschrift solle die dreibändige „Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten“ angenommen werden.<sup>35</sup> Ritter fand in seinem

30 So LASH Abt. 47 Nr. 6580, 12, Entnazifizierungsbogen, Gutachten G. Ritter, 12.12.1945: Aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistungen sollte Freund „die Stelle des wegen seiner jüdischen Abstammung abgesetzten Historikers Wolfgang Michael einnehmen“.

31 Vgl. BArch N 1166/309, MF an G. Ritter, 24.1.1938; ebd., MF an G. Ritter, 9.2.1938, in dem Freund auch betont, dass Walter Frank sich möglicherweise einer Karriere in der Wissenschaft entgegenstellen könnte.

32 BArch N 1166/309, MF an G. Ritter, 9.2.1938.

33 BArch N 1166/309, MF an G. Ritter, 6.4.1938.

34 BArch N 1166/309, Essener Verlagsanstalt an G. Ritter, 7.5.1938. Vom 8.5.1938 datiert ein zweites Schreiben der Verlagsanstalt, in dem Ritter informiert wurde, dass der Verlag mit Freund über den Parteieintritt gesprochen habe.

35 Vgl. UAF B 24/1426, Abschrift des Schreibens des Dekans der Philosophischen Fakultät an den Rektor der Universität Freiburg, 25.6.1938.

Gutachten sehr anerkennende Worte für Freund und auch die anderen Berichterstatter lobten den Bewerber mit jeweils eigenen Schwerpunkten.<sup>36</sup> Das badische Ministerium des Kultus und des Unterrichts genehmigte den Antrag des Freiburger Rektors, Freund habilitieren zu dürfen, am 21. Juli 1938, sodass am 8. August der Titel des Dr. phil. habil. an ihn verliehen werden konnte.<sup>37</sup> Doch, in den Wörtern Gerhard Ritters, „[n]ach vollzogener Habilitation verweigerte indessen der nationalsozialistische Dozentenbund die Zustimmung zum Antritt der Dozentur, weil, wie uns erklärt wurde, seine Persönlichkeit als in hohem Masse politisch verdächtig erschien“.<sup>38</sup> Hintergrund dieser Entwicklung war die Ende 1934 eingeführte neue Reichshabilitationsordnung, nach der die Universitäten zwar mit der Habilitation die *Lehrbefähigung* feststellen konnten, das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sich aber die Entscheidung über die *Lehrbefugnis* vorbehielt. Mit der Verleihung der Lehrbefugnis war eine beamtete Dozentur an einer deutschen Universität verbunden. Die Unterscheidung von Habilitation und Dozentur diente der besseren Kontrolle der Universitäten, denn die Lehrbefugnis wurde neben der „arischen“ Abstammung u. a. an den Nachweis der Volksverbundenheit und ein uneingeschränktes Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat gebunden (Neumeier 2006, S. 625-626; Paletschek 2004, S. 1386-1389). Der Dozentenschaftsleiter Fritz Berger, Geologe an der Universität Freiburg, teilte dem Dekan der Philosophischen Fakultät am 27. Oktober 1938 mit, dass er sich aufgrund „der von mir [sic!] gewordenen Auskünfte“ gegen den „Antrag auf Erteilung eines größeren Lehrauftrages für Dr. habil. Michael Freund“ aussprechen müsse. Er bat die Fakultät, „eine Zurückziehung des Antrages in Erwägung zu ziehen“.<sup>39</sup> Damit war die Lehrbefugnis faktisch verweigert und gleichzeitig die Aussicht auf eine universitäre Karriere verstellt. Am 14. November 1938 wurde Freund schließlich mitgeteilt, „dass die Fakultät nachträglich von der Beantragung eines Lehrauftrags Abstand genommen hat, da durch die notwendig gewordene Neubesetzung eines historischen Lehrstuhls eine neue Lage geschaffen wurde“.<sup>40</sup>

Freund vermutete in einem Schreiben an Ritter, dass die Ursache für die Verweigerung der Lehrbefugnis ein Dossier mit unrichtigen Behauptungen sei.<sup>41</sup> Wenn der von ihm als eigentlicher Urheber der Anfeindungen vermutete Walter Frank schon bei der Tätigkeit als Verlagslektor aktiv wurde, dann dürfte das – Franks Auftrag war schließlich die Kontrolle der Geschichtswissenschaft – umso mehr bei dem Schritt zur Universitätsdozentur gelten. Nachteilig könnte sich darüber hinaus die Entscheidung ausgewirkt haben, nicht in die Partei einzutreten,

---

36 Vgl. UAF B 24/1426, Gerhard Ritter: Gutachten über die wissenschaftlichen Arbeiten des Herrn Dr. Michael Freund, 22.5.1938; Wilhelm Kapp: Gutachten über Herrn Dr. Michael Freund, 8.5.1938; Hugo Friedrich: Zweites Gutachten über Herrn Dr. Michael Freund, 27.5.1938.

37 Vgl. UAF B 24/1426, Der Minister des Kultus und Unterrichts an den Rektor der Universität Freiburg, 21.7.1938. Die Habilitationsurkunde befindet sich in UAF B 3/474, 75.

38 LASH Abt.47, Nr.6580, 12, Entnazifizierungsbogen, Gutachten G. Ritter, 12.12.1945.

39 UAF B 3/474, 79, Berger, Dozentenschaftsleiter, an den Dekan der Philosophischen Fakultät, Müller-Blattau, 27.10.1938.

40 UAF B 3/474, 80, Der Dekan an MF, 14.11.1938.

41 BArch N 1166/309, MF an G. Ritter, 27.10.1938, S. 1.

denn bei den Habilitanden in Freiburg bestand während des Nationalsozialismus ein „direkte[r] Zusammenhang zwischen Parteizugehörigkeit sowie Funktionsübernahme einerseits sowie Erhalt bzw. Nicht-Erhalt der Dozentur“ (Neumeier 2006, S. 630). Von großer Bedeutung war nicht zuletzt, dass sich Freund bei Gerhard Ritter habilitieren wollte, der von Frank ebenfalls mit Argwohn beobachtet wurde, weil er wie auch Freund bei Hermann Oncken promoviert worden war. Gegen Oncken hatte Frank 1935 im „Völkischen Beobachter“ einen propagandistischen Angriff gestartet, indem er ihn als Inbegriff eines verabscheungswürdigen Historikers brandmarkte (Frank 1935). Obwohl Ritter als nationalkonservativ galt und nach 1933 zunächst nicht als Gegner des neuen Regimes bekannt war, erregte seine enge Bindung zum kirchlich gebundenen Protestantismus sukzessive Zweifel an seiner Zuverlässigkeit.

Zu einer regelrechten Konfrontation mit der Partei kam es ausgerechnet unmittelbar vor der Entscheidung über Freunds Lehrbefugnis. Als Ritter beim Zürcher Historiker-Kongress am 30. August 1938 einem Vortrag des Kieler Landeshistorikers Otto Scheel heftig widersprach, in dem dieser Luther als politischen Akteur beschrieb und „das Völkische und Politische in der Gedankenwelt des Reformators scharf“ herausarbeitete (Heiber 1966, S. 747), erregte das den Zorn Walter Franks. In einem Schreiben an das Reichswissenschaftsministerium vom 28. September 1938 warf er Ritter eine „schwere Schädigung der Autorität des nationalsozialistischen Deutschlands“ vor.<sup>42</sup> Zugleich verurteilte er die Berufung eines „jesuitischen Klerikalen“ zum Professor (Clemens Bauer) und die Ankündigung der Berufung des ehemaligen „marxistischen Studentenführers“ Michael Freund. Das waren für Frank Versuche, „an der Universität Freiburg eine Zelle weltanschaulicher Opposition zu bilden“. Es sei notwendig, Ritter nicht nur mit einem Auslandsvortragsverbot zu belegen, sondern „den Freiburger Oppositionsberg nunmehr endgültig zu liquidieren“ und Ritter an die Universität Basel abzuschicken. Das Ministerium kam zwar zu dem Ergebnis, der Vorfall reiche nicht aus, um Ritter zwangsweise zu pensionieren (Heiber 1966, S. 757). Die Verweigerung der Lehrbefugnis für Freund ist aber als ein Teil der Bemühungen anzusehen, Franks Absicht in die Tat umzusetzen.

## 5. Der Eintritt in die NSDAP und die (geplanten) Publikationen der Kriegszeit

Über die konkreten Umstände, die zum Eintritt Freunds in die NSDAP führten, wissen wir nur wenig. Er wurde am 1. Januar 1940 unter der Mitgliedsnummer 7383665 in die NSDAP aufgenommen. Laut Mitgliedskarte in der NSDAP-Gaukartei hatte er am 7. Dezember 1939 die Aufnahme beantragt.<sup>43</sup> Es liegt nahe, diese Entscheidung in Verbindung mit der letztlich missglückten Habilitation und der kurz danach erfolgten Entlassung bei der Essener Verlagsanstalt zu sehen. Nicht auszuschließen ist auch, dass das anfängliche deutsche Kriegsglück oder die privaten Planungen – Freund heiratete im November 1941 – seine Einschätzung beeinflussten. Vermutlich war es eine Kombination dieser Faktoren, die sich auf

42 Die Schrift wird zitiert in Heiber 1966, S. 754-755. Die folgenden Zitate finden sich ebd.

43 Vgl. BArch (ehem. BDC), NSDAP-Gaukartei, Freund, Michael, 18.1.1902.

den Wunsch nach einer stabileren beruflichen und privaten Situation zurückführen lassen, die bei Freund gegen die Bedenken gegen eine Mitgliedschaft in der NSDAP siegten.<sup>44</sup> Immerhin trat er der Partei bei, deren Repräsentanten ihn bis dahin häufiger drangsaliert und seinen Karriereweg blockiert hatten. In der Rückschau beschrieb Freund – in allerdings nicht für die Öffentlichkeit gedachten Notizen und Briefen – die Mitgliedschaft immer wieder als einen Versuch, dadurch „aus der ewigen Zurücksetzung und Berufsbehinderung herauszukommen“ – um sogleich hinzuzufügen, dass das eine „enttäuschte Hoffnung“ gewesen sei.<sup>45</sup> In der Tat erscheint es, als seien die Dämme gegen eine Anpassung an die ideologischen Erwartungen des Regimes erst nach dem Parteibeitritt gebrochen. Die von den parteiamtlichen Stellen erwarteten Zugeständnisse wurden in den Kriegsjahren jedenfalls nicht kleiner, sondern größer.

In den Kriegsjahren war Freund seit Ende 1940 als Aushilfsangestellter in der Briefprüfung bei der Auslandsbriefprüfstelle im Wehrkreis III in Berlin dienstverpflichtet.<sup>46</sup> Die Prüfstelle war, in Freunds Worten, eine „militärisch[e] Zensurstelle“<sup>47</sup> für den Nachrichtenverkehr in das bzw. aus dem Ausland. Zunächst Teil des Amtes „Ausland/Abwehr“ des Oberkommandos der Wehrmacht, wurde die Stelle ab Juli 1944 als Teil des Reichssicherheitshauptamtes der Staatspolizeistelle Berlin zugeordnet.<sup>48</sup> Freunds Verwendung dürfte damit zusammenhängen, dass er über umfassende Fremdsprachenkenntnisse verfügte, gab er doch an, er spreche „perfekt: englisch, französisch[;] lese: italienisch, spanisch, holländisch, dänisch, schwedisch“.<sup>49</sup> Es ist nicht ganz klar, in welchem Umfang Freund durch diese Tätigkeit zeitlich gebunden war. Im Nachlass befinden sich für die Jahre 1939-1945 zahlreiche Verträge und Korrespondenzen mit Verlagen, die das Bild eines umtriebigen Autors zeichnen, der sich allerdings erkennbar überforderte. Dem Kröner-Verlag schlug er im November 1939 die Zusammenstellung einer Auswahl von Schriften und Briefen Jonathan Swifts vor.<sup>50</sup> Für den H. Goverts Verlag Hamburg unterschrieb Freund im Dezember 1939 einen Autorenvertrag für ein Buch mit dem vorläufigen Titel „Geschichte der englischen Revolution“ – der Plan für dieses Buch hatte schon im Habilitationsverfahren eine Rolle ge-

---

44 Im Mai 1939 hob die NSDAP die seit 1933 bestehende Aufnahmesperre vollends auf. Dadurch stieg die Zahl der Parteimitglieder sehr stark an, bei ihnen handelte es sich nach Einschätzung von Wetzel (2009, S. 77) jedoch selten um „überzeugte Nationalsozialisten“, sondern vielmehr wollten sich „die Antragssteller [...] vor persönlichen Nachteilen schützen“.

45 Die zitierte Formulierung findet sich in einem weiteren undatierten „Lebenslauf“ aus der Nachkriegszeit, vermutlich von 1947/48 (Privatbesitz).

46 Vgl. Freunds Dienstausweis mit der Nr. 3867 in LASH Abt. 47 Nr. 6580. Laut Zeitstempel war Freund vom 4. Quartal 1940 bis Anfang 1945 beschäftigt, LASH Abt. 47 Nr. 6580, 8, Entnazifizierungsbogen, Annex 1.

47 BArch N 1166/358, MF an G. Ritter, 17.1.1943; BArch N 1394/4, Stellungnahme, 23.8.1946 [zu F. Schreiber].

48 Siehe die „Weisung des Generalfeldmarschalls Keitel zur Neugliederung des militärischen Abwehrdienstes ab 1.6.1944“ vom 22.5.1944, abgedruckt in: Müller et al. 2007, S. 411-413.

49 Vgl. LASH Abt.47 Nr.6580, 7, Entnazifizierungsbogen.

50 Vertrag zwischen MF und dem Alfred Kröner Verlag Stuttgart, Januar 1940 (Privatbesitz). Das Buch erschien 1957 (Swift 1957).

spielt.<sup>51</sup> Wichtig war dieses Buch auch insofern, als er auf Antrag des H. Goverts Verlages (für die Fertigstellung des Buches) und der Auslandsbriefprüfstelle vom Wehrdienst zurückgestellt wurde.<sup>52</sup> Dem Goldmann-Verlag sagte Freund im Mai 1940 eine „Weltgeschichte in Karten“ zu, die bis Ende März 1941 fertiggestellt werden sollte.<sup>53</sup> Mit dem Stalling-Verlag schloss er Verträge über ein Buch „Die europäischen Revolutionen“ und über die Übernahme von Lektoratsaufgaben ab.<sup>54</sup> Bis in die letzten Kriegsmonate hinein war Freund für den F. Bruckmann Verlag München tätig, mit dem er im Juli 1942 einen Vertrag über eine „Biographie Napoleons I.“ abschloss, die bis Mitte 1944 abzuliefern war. Dass sich in der Folge eine enge Kooperation mit dem nationalsozialistisch ausgerichteten Verlag entwickelte, lag wohl nicht zuletzt daran, dass Freund dort wieder auf Richard Brodführer traf, der ihn schon bei der Essener Verlagsanstalt unterstützt hatte. Im Oktober 1943 erhielt er einen Beratervertrag. Er sollte neue geeignete historische Werke für den Verlag anregen, die Verlagspläne auf diesem Gebiet ausarbeiten und Manuskripte begutachten.<sup>55</sup> Freund suchte daraufhin Autoren für „Dokumentar-Biographien“ und eine Reihe „Mächte der Weltgeschichte“, wobei er vornehmlich Wissenschaftler von Universitäten des Reiches anfragte.<sup>56</sup>

Die zahlreichen Verpflichtungen, die schon in Friedenszeiten und bei der Möglichkeit zum vollen Engagement für das Schreiben eine Herausforderung bedeutet hätten, ging Freund wohl nicht zuletzt aus finanziellen Gründen ein, ließ er sich doch für jedes Buch einen Vorschuss auszahlen. Die Anforderungen in der Briefprüfstelle und vor allem die Bedingungen des Krieges – Freund wurde in Berlin ausgebombt – ließen eine zeitige Erledigung der Schreibpflichten gar nicht zu. Keines der (bisher genannten) von Freund übernommenen Buchprojekte wurde noch während der nationalsozialistischen Zeit fertiggestellt. Einige schloss er während der 1950er Jahre ab, andere blieben im Entwurfsstadium. Aufschlussreich sind die Buchprojekte aber auch unabhängig von ihrer tatsächlichen Realisierung, denn sie machen deutlich, dass Freund bereit war, unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Zensur zu veröffentlichen. Ihm wird zweifelsohne bewusst gewesen sein, dass eine „nur historische“ Darstellung der Themen, zumal wenn sie die Geschichte von Kriegsgegnern betraf, nicht möglich war. Das gilt umso stärker, je näher sich Freund mit seinen Schriften den Kernbereichen der nationalsozialistischen Ideologie näherte. Auch dazu war Freund anscheinend be-

51 Vertrag zwischen MF und dem H. Goverts Verlag Hamburg, 11.12.1939 (Privatbesitz). Das Buch sollte im Frühjahr 1941 erscheinen, tatsächlich wurde es erst 1951 veröffentlicht (Freund 1951b).

52 LASH Abt. 47 Nr.6580, 4, Entnazifizierungsbogen.

53 Vertrag zwischen MF und dem Goldmann Verlag Leipzig, 7.5.1940 (Privatbesitz).

54 Gerhard Stalling AG an MF, 24.10.1942 (Privatbesitz).

55 F. Bruckmann Verlag an MF, 26.10.1943 (Privatbesitz).

56 Siehe den Briefwechsel in BArch N 1394/1. Zu ihnen gehörte beispielsweise Max Hildebert Böhm, den er schon aus der Deutschen Hochschule für Politik gekannt haben dürfte. An dessen völkischen und antisemitischen Ansatz kann für Freund kein Zweifel bestanden haben. Böhm sollte für die Reihe den Band zum „Nationalismus“ übernehmen, vgl. BArch N 1394/1, MF an M.H. Böhm, 21.2.1944. In seiner Antwort an Freund schlägt dieser eine „Einführung in die Lehre von Volk und Volkstum“ vor, die in der psychologisch günstigen Situation „der Enttäuschung durch die Angelsachsen und der Furcht vor den Bolschewisten“ der Verbreitung des Volkstumsgedankens dienen solle, um „der Feindpropaganda in Volkstumsfragen“ entgegenzutreten, vgl. BArch N 1394/1, M.H. Böhm an MF, 30.3.1944.

reit. Sein Name findet sich jedenfalls im Zusammenhang mit der von Alfred Rosenberg geleiteten „Hohen Schule“, einer im Aufbau befindlichen Parteiuniversität der NSDAP (dazu schon Klingemann 1996, S. 263-265). Rosenberg hatte durch Führererlass vom 29. Januar 1940 den Auftrag bekommen, die „Hohe Schule“ als Forschungs-, Lehr- und Erziehungsstätte des Nationalsozialismus zu errichten (Piper 2005, S. 462-486, hier S. 466). Die Schule sollte aus mehreren dezentralen Einrichtungen und Instituten bestehen, darunter auch dem „Institut zur Erforschung der Judenfrage“, das am 26. März 1941 in Frankfurt am Main eröffnet worden war (Rupnow 2011, S. 85-100). Durch eigene und in Auftrag gegebene Veröffentlichungen wollte das Institut dem Bedürfnis der NSDAP „nach exaktem, wissenschaftlich bearbeitetem Stoff zur Judenfrage“<sup>57</sup> entsprechen. In einer „Übersicht über die in Vorbereitung befindlichen Schriften des Institutes“ aus dem Februar 1944 findet sich das Vorhaben einer „Geschichte der Judenfrage in Dokumenten“ bei der Essener Verlagsanstalt, als deren Autor Michael Freund genannt wird.<sup>58</sup> Nach dem Wortlaut der Übersicht lag dem Institut der Vertrag zwischen Verlag und Autor seit einem Jahr vor, er dürfte damit spätestens Anfang 1943 abgeschlossen worden sein. Weiter heißt es: „Institut hat sich nachträglich eingeschaltet und unterstützt Autor. Manuskript fertig: Herbst 1944. Umfang: ? Auflage: 10.000.“<sup>59</sup> Über diesen kurzen Hinweis hinaus finden sich in den Akten oder im Nachlass Freunds keine weiteren Informationen. Daher ist nicht bekannt, in welcher Weise er in das Projekt eingebunden war. Die Methode, ein historisches Thema durch eine eingeleitete Dokumentensammlung aufzubereiten, passt zu seiner Arbeitsweise. Irritierend ist aber, warum man ausgerechnet Freund, dessen Zuverlässigkeit aus Sicht der NSDAP wiederholt in Frage gestellt wurde, mit dieser Aufgabe betraut hat. Ob Freund sich, wie Klingemann (1996, S. 263) vermutet, des Schutzes Rosenbergs sicher sein konnte, lässt sich aus den Quellen nicht belegen, zumal keinerlei weitere Hinweise auf eine Verbindung Freunds zur „Hohen Schule“ vorliegen. Ein formeller Mitarbeiter des Frankfurter Instituts war er nicht. Wenn die in den Akten genannte Person tatsächlich der hier behandelte Michael Freund war, dann gilt freilich einmal mehr: Dass es ihm auch nur ansatzweise hätte gelingen können, es in dieser Frage bei einer gleichsam „neutralen“ Darstellung repräsentativer Zeugnisse der jüdischen Geschichte zu belassen, ist ausgeschlossen.

## 6. Michael Freund und „Der falsche Sieg“

Mit dem 1944 erschienenen Band „Der falsche Sieg“, einer von Freund eingeleiteten Sammlung von Zitaten Georges Sorels, wurde Freund in der Nachkriegszeit mehrfach konfrontiert, so auch von dem eingangs zitierten Hans Lamm. Das Buch und seine Entstehung zeigen, dass Freund in den letzten Kriegsjahren immer

<sup>57</sup> So der kommissarische Leiter des Instituts, Klaus Schickert, in einem „Bericht über die Tätigkeit des Instituts zur Erforschung der Judenfrage“ vom 8.3.1944, zit. nach Rupnow 2011, S. 97.

<sup>58</sup> BArch NS 8/266, 86-88, Die Hohe Schule/Außenstelle Frankfurt a.M., Institut zur Erforschung der Judenfrage, Übersicht über die in Vorbereitung befindlichen Schriften des Institutes, 23.2.1944, Blatt 2.

<sup>59</sup> Ebd.

tiefer in die Mechanismen der nationalsozialistischen Publikationspraxis verstrickt war. Dass eine Autorentätigkeit ohne vorauselende Anpassungen an die ideologischen Erwartungen unmöglich war, war Freund bewusst. In diesem Punkt kann man seine Erklärungsversuche der Nachkriegsphase ernst nehmen: Über den Herrschaftscharakter des Systems und über den Zustand des Regimes machte er sich als intellektueller Mensch mit guten Informationsmöglichkeiten keine falschen Vorstellungen. Er ließ sich trotzdem darauf ein und erlag dabei der Illusion, gewissermaßen im Gegenzug zur ideologischen Pflicht eine Kür in Form einer halbwegs sachangemessenen Darstellung „laufen“ zu können.

Das Sorel-Buch von 1932 hatte in der Fachwelt eine positive Aufnahme gefunden. Da dieser als einer der maßgeblichen ideologischen Wegbereiter des italienischen Faschismus gelten konnte, waren auch die Nationalsozialisten gegenüber Sorels Denken aufgeschlossen.<sup>60</sup> Freund versuchte deshalb mehrfach, an den Erfolg des Buches auch unter den neuen Rahmenbedingungen anzuknüpfen. Schon 1936 vereinbarte er mit dem Kröner-Verlag die Erstellung einer 300-400-seitigen Auswahl aus dem Werk Sorels, die „die heute gültigsten Stücke zu einem möglichst geschlossenen Bild des Sorel vereinigen“<sup>61</sup> sollte. Wahrscheinlich ging dieses Vorhaben im Strudel der oben erwähnten negativen Beurteilung der Prüfungskommission zur Neuauflage des 1932er Buches durch den Klostermann-Verlag unter. Eine Voraussetzung dafür, mit dem Sorel-Thema noch einmal zu reüssieren, war daher ein institutioneller Rahmen, der Freund einen gewissen Freiraum eröffnete. Einen solchen Kontext fand er im Umfeld von Fritz Berber, der ihm aus der gemeinsamen Zeit bei der Deutschen Hochschule für Politik bekannt war und mittlerweile das „Deutsche Institut für Aussenpolitische Forschung“ leitete, das eng mit dem Auswärtigen Amt zusammenarbeitete (Weber 1986). In seiner am Beginn dieses Artikels angeführten Rechtfertigung an Hans Lamm schilderte Freund die Entstehung des Buches so: Berber sei 1941 an ihn herangetreten, weil das Auswärtige Amt im Hinblick auf die Versöhnung mit Frankreich nach Publikationen suche, die „eine Brücke zwischen Deutschland und Frankreich“ schlagen könnten.<sup>62</sup> Eine Auswahl des Werkes von Sorel könne diesem Zweck dienen – einem Zweck freilich, bei dem es sich um die propagandistische Flankierung der nationalsozialistischen Kriegspolitik handelte. Freund habe gegenüber Berber erwidert, dass eine solche Publikation nur dann Sinn mache, wenn er das Werk Sorels „in seiner ganzen Breite [...] darstellen dürfte“.<sup>63</sup> Nach Freunds Darstellung habe Berber das zugesichert und ihm damit Schutz signalisiert. Gegenüber Zensur und Einflussnahme glaubte er sich mit Hilfe von Berber und dem Auswärtigen

60 In einer Rezension zu Freunds Buch aus dem Jahr 1934 schrieb etwa Otto Koellreutter (1934, S. 111): „Die Staatslehre des neuen Deutschland wird sich auch mit ihm [Sorel] stärker zu beschäftigen haben.“

61 Alfred Kröner Verlag an MF, 3.2.1936 (Privatbesitz).

62 MF an H. Lamm, 4.4.1957, S. 3 (Privatbesitz). Die Darstellung in dem Brief an Lamm deckt sich mit Schilderungen aus Briefen der unmittelbaren Nachkriegszeit. Bis in einzelne Formulierungen hinein ähnlich etwa BArch N 1394/6, MF an W. Gurian, o. D. [vermutlich 1948].

63 Ebd.

Amt durchsetzen zu können – dass das eine völlig unrealistische Erwartung war, räumte Freund im Nachhinein selbst ein.<sup>64</sup>

Die dem Auswärtigen Amt angegliederte und mit der Auslandspropaganda betraute „Deutsche Informations-Stelle“ bestätigte Freund mit Schreiben vom 24. März 1941, dass er eine Auswahl aus Sorels Werken im Umfang von etwa 50 Seiten herstellen solle.<sup>65</sup> Das Buch solle auf Französisch und Deutsch erscheinen und vorwiegend im Ausland verbreitet werden. Für die „politische Ausrichtung der Schrift“, so heißt es in der Bestätigung, sei besprochen worden: „Sorels Ansätze zu einem europäischen Sozialismus wären aufzuweisen, ferner die Tatsache, dass sie entweder in seinem Werke selbst oder in Frankreich verkümmert blieben“.<sup>66</sup> Freund gibt an, er sei am 22. Juni 1941 zur Recherche nach Paris in die Nationalbibliothek gefahren, und das Werk sei noch 1941 fertiggestellt worden.<sup>67</sup> Die an den Verlag bzw. die Zensurstellen abgelieferte Auswahl habe „die ganze Breite des Werkes Sorels“ dargestellt. Er habe darauf gesetzt, neben Gedanken, die dem Nationalsozialismus „scheinbar“ nahekommen, auch etwas „hineinzuschmuggeln, worauf es mir ankam“.<sup>68</sup> Sein Text sei dann über drei Jahre von anderer Seite bearbeitet und verändert worden, in die Einleitung seien nationalsozialistische Redewendungen eingefügt worden. Nachdem es zunächst so ausgesehen habe, als werde der Band nicht mehr erscheinen – ein Satz des Buches sei durch einen Luftangriff zerstört worden –, sei es dann 1944 ohne sein Zutun „wie durch ein Wunder [...] doch noch erschienen“.<sup>69</sup> Nach dem Krieg schrieb Freund an Waldemar Gurian, die Auswahl sei „durch Umarbeitungen und Streichungen so verstümmelt worden, daß ich darin meine Arbeit nicht mehr sehen kann und nur noch zum Himmel bete, daß sie einmal vergessen und begraben wird“.<sup>70</sup> Der Entstehungsprozess des Buches habe ihm nur die Option gelassen, das Buch in allerletzter Minute ganz zurückzuziehen. Das habe er aber angesichts des Charakters des Regimes in der Spätphase des Krieges „für zu gefährlich gehalten“, zumal der Erfolg zweifelhaft gewesen wäre. Dann schreibt er: „Ich bekenne jedoch, an der Schuld zu tragen, daß ich diese Gefahr nicht eingegangen bin“.<sup>71</sup>

Mit dem Argument, er habe das Buch nicht selbst geschrieben, nahm Freund den „Falschen Sieg“ nach dem Krieg nicht in sein Publikationsverzeichnis auf – diese Tatsache gab dann den Anlass zu den Nachfragen von Lamm und anderen.<sup>72</sup> Die Gründe für deren Empörung liegen vor allem in der Einleitung des Buches, denn dort finden sich Passagen, die als direkte Anleihe an die nationalsozialistische Ideologie verstanden werden müssen. So heißt es etwa im Zusammen-

---

64 Ebd., S. 4. „Es ist mir zwar heute nicht mehr verständlich, wieso ich damals glauben konnte, daß das, was ich vorhatte, den Apparat der Überprüfungen und Zensurstellen überwinden und überleben könnte.“

65 Deutsche Informations-Stelle an MF, 24.3.1941 (Privatbesitz).

66 Ebd.

67 MF an H. Lamm, 4.4.1957, S. 4 (Privatbesitz).

68 Ebd., S. 4.

69 MF an H. Lamm, 4.4.1957, S. 6 (Privatbesitz).

70 BArch N 1394/6, MF an W. Gurian, o.D. (vermutlich 1948), S. 1.

71 MF an H. Lamm, 4.4.1957, S. 6-7. (Privatbesitz).

72 „Diese verfälschte und verstümmelte Ausgabe ist nun einmal kein Werk von mir.“, MF an H. Lamm, 3.5.1957, S. 3 (Privatbesitz).

hang damit, dass die „Würde und Einmaligkeit des Abendlandes“ ein zentrales Thema von Sorel sei:

„Es ist für ihn der Sinn der ‚revolutionären Bewahrung‘, daß die Verteidigung des Abendlandes in einer unaufhörlichen Kette von einer Macht zur andern übergeht. Den Sturm asiatischer Barbarei sah Sorel wie einen stetigen dunklen Schatten über dem Abendlande drohen. Die Verteidigung Europas gegen die östliche Steppe und gegen die großen Plutokratien, die ‚halbtierische, dem Tode geweihten Wesen‘, die wimmelnden Menschenhorden Asiens in den Kampf schicken, den Schirm des Abendlandes gegen die unförmigen Mächte der reinen Masse hat Sorel immer als eine große Aufgabe empfunden“ (Michael Freund in Sorel u. Freund 1944, S. 24).

Eine weitere wichtige Rolle spielt in der Einleitung (und auch im Werk Sorels) die Bedeutung, die die Dreyfus-Affäre für die politische Entwicklung Frankreichs hatte:

„Der Inhalt der Dreyfuß-Revolution [sic!] aber war der Sieg der ‚radikalen Republik‘, der freimaurerischen Aufklärung und des Judentums über das alte Bürgertum, über Kirche und Armee. Sorel hat die Dreyfus-Affäre ein ‚zweites Sedan‘ genannt. [...] In dieser ‚democrato-reactionären Republik‘ herrschte eine Clique, die aus sozialistischen und demokratischen Parteipolitikern, aus den literarischen Helden freigeistiger Salons, aus Finanz- und Börsengrößen, aus großen Abenteurern und Spekulanten, aus Juden und Freimaurern eng verfilzt war. Der Sieg der Dreyfuß-Revolution bedeutete den Höhepunkt des Verfalles Frankreichs“ (Michael Freund in Sorel u. Freund 1944, S. 30).

Etwas weiter im Text geht es noch direkter um die Juden:

„Das Judentum hatte eben die Dreyfuß-Affäre als den Hebel angesetzt und nach dem Ausdruck Sorels die sozialen und geistigen Hochburgen Frankreichs erobert. Sorels Antisemitismus ist nicht rassenmäßig begründet. Seine Aufsätze sind aber eine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Anspruch des Judentums, den die literarischen Verfechter der Dreyfuß-Sache, wie Salomon Reinach und Bernard Lazare vertraten, der Vortrupp des Weltgeistes zu sein. Sorel weist nach, wie das Judentum zu den Zersetzern und Zerstörern der nationalen Traditionen gehört, wie es das Erbe der abendländischen Kultur unterhöhlt, so daß schließlich die Gutgesinnten sich gegen einen Einfall des Judentums wie gegen einen neuen Mongolensturm zu wehren hatten“ (Michael Freund in Sorel u. Freund 1944, S. 31).

Auch die von Freund gewählten Zwischenüberschriften zum Kapitel „Das Judentum“ unterstreichen noch einmal den antisemitischen Grundton Sorels: „Nation ohne Idee der Gerechtigkeit und des Ruhmes“, „Verbündete der Barbarei des Orients“, „Der Haß der Juden gegen die christliche Kultur“ oder „Die Verteidigung Frankreichs gegen die jüdische Flut“.

Freunds Darstellung zum Entstehungsprozess ist durchaus plausibel. In der Ausgabe 4/1942 der Monatszeitschrift „Auswärtige Politik“ findet sich eine Aufstellung der Titel, die in der Reihe „Frankreich in deutscher Sicht“ geplant waren, darunter als Band 3 „Der falsche Sieg, Aphorismen aus dem Werk Georges

Sorels“.<sup>73</sup> 1944 stellte er dann in einem Brief fest, dass sich der Druck der kleinen Arbeit „durch die ständigen Schwankungen in unserem Verhältnis zu Frankreich und die materiellen Erschwerungen so sehr verzögert [hat], dass sie in manchen Punkten recht veraltet erscheint“.<sup>74</sup> Ebenso ist aus der Forschung bekannt, dass die Reihe „Frankreich in deutscher Sicht“ des Instituts für Auswärtige Politik „unter dem verstärkten Druck der Zensur“ stand, weil sich die Haltung Hitlers gegenüber Frankreich während des Krieges mehrfach veränderte (Weber 1986, S. 304-305). Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass die Einleitung tatsächlich um Verschärfungen angereichert worden ist. Wie ein „ursprünglicher“ Text Freunds ausgesehen haben könnte, lässt sich aber nicht mehr aufklären.<sup>75</sup>

Die Beurteilung der Einleitung wird auch dadurch erschwert, dass nicht immer zweifelsfrei erkennbar ist, was Sorelsche und was Freudsche Diktion ist (dazu Eulenberger 2013). Doch bleibt ausschlaggebend, dass Freund sich von Anfang an der Tatsache bewusst gewesen sein musste, dass das Buch angesichts des vorgesehenen Verwendungszweckes keine Distanz zwischen ihm als Autor und der nationalsozialistischen Ideologie erlauben würde. Über die Problematik des Bandes war er sich deshalb auch schon zum Erscheinungszeitpunkt im Herbst 1944 im Klaren – allerdings wiederum mit ambivalentem Bild. Freund hielt den Band nicht etwa zurück, sondern versandte ihn aktiv an mehrere Wissenschaftler (u. a. an Gerhard Ritter, Clemens Bauer, Heinrich Ritter von Srbik und Franz Schnabel) und Freunde wie Andreas Gayk.<sup>76</sup> Obwohl nicht auszuschließen war, dass die Briefzensur davon Kenntnis bekommen könnte, machte er aus seinen gemischten Gefühlen keinen Hehl. Gegenüber Ritter von Srbik hieß es noch eher zurückhaltend: „Manches ist durch Rücksichten der Kriegslage enger, gepresster und größer herausgekommen als es in ruhigeren Zeiten geschehen wäre.“<sup>77</sup> In einer persönlichen Widmung für Andreas Gayk dagegen schrieb er über die Sorel-Auswahl: „Sie trägt natürlich alle Verzerrungen ihrer amtlichen Herkunft und Absicht in sich. Zudem kommt sie ein Jahr zu spät und ist bestenfalls noch ein Epilog oder ein Nekrolog auf unsere Frankreich-Politik“.<sup>78</sup>

Im Umfeld der Berber-Zusammenarbeit sind weitere Schriften entstanden oder geplant worden, die ebenfalls der publizistischen Absicherung der nationalsozialistischen Außenpolitik dienen sollten. Den Essay „Die Nationalitätenfrage in USA. [sic!]“ veröffentlichte Freund 1941 kurz vor dem amerikanischen Kriegseintritt im „Hochland“ (Freund 1941a). Darin skizzierte er die Siedlungs- und Bevölkerungs-

---

73 Vgl. Auswärtige Politik 4/1942, S. 370. In der gleichen Anzeige findet sich übrigens als Bd. 1, ebenfalls von Freund, das nicht fertiggestellte Buch „Frankreich und der Sozialismus“. Die Reihe erschien, anders als andere Reihen aus dem Institut für Auswärtige Politik, beim Verlag Duncker & Humblot, Berlin.

74 So in einem undatierten Brief an Heinrich Ritter von Srbik (wohl Herbst 1944), BArch N 1394/1.

75 Im Briefwechsel mit Lamm gab Freund an, das „Hebel“-Zitat stamme „in dieser Form“ nicht von ihm, er habe nach seiner Erinnerung „einfach die Ideen Sorels“ wiedergegeben. Die Zwischenüberschriften würden „wenigstens zum Teil“ von ihm stammen, da sie den Inhalt der abgedruckten Passagen wiedergäben. Vgl. MF an H. Lamm, 9.4.1957, S. 2 (Privatbesitz).

76 Siehe die Anschreiben und Antworten in BArch N 1394/1.

77 Undatiertes Anschreiben MF an H. Ritter von Srbik (wohl Herbst 1944), BArch N 1394/1.

78 Widmung im Buchdeckel einer für Andreas Gayk bestimmten Ausgabe des „Falschen Siegs“ (Herbst 1944) (Privatbesitz).

geschichte der Vereinigten Staaten (Freund 1941a).<sup>79</sup> Antisemitische Sentenzen, die im offiziellen USA-Bild des „Dritten Reiches“ eine wichtige Rolle spielten, finden sich in dem Beitrag nicht. Freund greift in seiner Argumentation aber auf völkische und rassenideologische Topoi zurück.<sup>80</sup> Interessant ist allerdings, dass er den auch in den USA begründeten „biologische[n] Eugenismus“ als eine Reaktion auf die Bedrohung der „weißen“ Dominanz interpretiert und das mit einer verklausulierten Anerkennung der USA verbindet, die – man könnte ergänzen: anders als die faschistischen Staaten Europas – großen gesellschaftlichen Spannungen zum Trotz ihren Werten treu geblieben seien: „Man sollte nicht vergessen, daß die USA. [sic!] in einer schweren Krise ihren sozialen, kulturellen, nationalen und ethischen Status im Zeichen von Ideen gewahrt haben, die sie heute wieder als einen Wahn des ‚finsternen Europa‘ schmähen möchten“ (Freund 1941a, S. 239).

In zwei anderen Aufsätzen setzte Freund sich mit der englischen Kriegsführung auseinander (Freund 1941b, 1942). Auch für diese Beiträge ist ein historischer Zugriff charakteristisch, doch wird dort die höchst aktuelle Frage diskutiert, „ob im militärischen Versagen Englands die Schwäche alter geschichtlicher Form sich offenbart; oder ob im Gegenteil England den Faden vergangener Größe einfach verloren hat, ob England in der Niederlage der Stunde seine Geschichte erfüllt oder verleugnet“ (Freund 1942, S. 261). Freund bezeichnet England, wie im nationalsozialistischen Jargon üblich, als „Plutokratie“ und erkennt in der Entwicklung englischer Kriegsführung eine „Entartungstendenz“ (Freund 1942, S. 269). Ein überschäumendes Bekenntnis zu den nationalsozialistischen Kriegszielen kann man aus den Texten nicht herauslesen. Deutlich machen sie aber, dass sich eine Diskussion englischer Militärpolitik nicht auf Cromwell, Marlborough und Wellington beschränken konnte. In der späten Kriegsphase plante Freund für die Essener Verlagsanstalt einen Band zur amerikanischen Neutralität. Aufgrund Papiermangels stoppte das Propagandaministerium diesen Plan mit dem Hinweis, dass zu diesem Thema „schon zuviel Schrifttum publiziert worden ist“, im Frühsommer 1944.<sup>81</sup> Dass Freund in einer längeren Publikation zu diesem Thema unter stärkerem Druck gestanden hätte, den Standpunkt des nationalsozialistischen Regimes einzunehmen und es nicht bei einer historischen Analyse zu belassen, ist offenkundig.

79 Im „Hochland“ hatte Freund nach 1933 bereits mehrfach publiziert. In der Öffentlichkeit des „Dritten Reiches“ galt die Zeitschrift als dem Regime eher ablehnend gegenüberstehend, in jedem Fall dem Nationalsozialismus nicht zugeneigt (Frei u. Schmitz 1989, S. 68).

80 Die USA seien zunächst eine primär angelsächsische Nation und keineswegs ein „Schmelzkiegel“ gewesen: „In den USA. [sic!] ist die Gefahr, daß Indianerblut in die Volkssubstanz übergehe und daß der rassische Muttergrund auf die Dauer auf die darübergeschenbten nationalen Schichten abfärbte, dadurch radikal beseitigt worden, daß die Indianer praktisch ausgerottet wurden [...] Das Sterben einer Rasse in den Wäldern Amerikas schloß auf grausame Weise ein mögliches Element der nationalen Formung der USA. [sic!] aus.“ (Freund 1941a, S. 232) Während die Einwanderung aus West- und Mitteleuropa erfolgreich gewesen sei und die Versklavung der „Neger“ die Dominanz der wohlhabenden „Weißen“ nicht in Frage gestellt habe, habe mit dem Zuzug der vielfach verarmten „Süditaliener, Slawen, Ostjuden“ am Ende des 19. Jahrhunderts eine „Krise der Assimilation“ eingesetzt (Freund 1941a, S. 238). Der geringe Lebensstandard der „Südeuropäer und Slawen“ sei „durch eine neue Flut von noch elenderen, fast tierisch bedürfnislosen asiatischen Einwanderern noch tiefer herabgedrückt“ (Freund 1941a, S. 239) worden.

81 BArch N 1394/1, Deutsches Institut für Aussenpolitische Forschung an MF, 6.6.1944.

## 7. Freund und die Tätigkeit für die SS in Klanowitz bei Prag

Im Mai 1944 schrieb Freunds Ansprechpartner beim Bruckmann-Verlag, Richard Brodführer, dieser (Freund) habe in seinem letzten Brief erkennen lassen, „daß Sie sich nun doch für Prag entscheiden. Hoffen wir, daß diese Entscheidung für uns alle gut ausgeht.“<sup>82</sup> Gut einen Monat später zeigte sich sein ehemaliger Vorgesetzter in der Briefprüfstelle sehr interessiert, „aus Ihrem Munde einmal Näheres über Ihren Prager Auftrag zu hören, aber das sind sicher Dinge, die sich für einen brieflichen Gedankenaustausch nicht eignen“.<sup>83</sup> Worum handelte es sich bei diesem „Prager Auftrag“? Um mit dem Ergebnis anzufangen: Die Summe der Indizien spricht dafür, dass Freund ab Mitte 1944 in einer SS-Dienststelle in Klanowitz bei Prag eingesetzt war, die dem „Schulungsamt“ (Amt C I) des SS-Hauptamtes zugeordnet war, und dass er dort an der Erstellung von Schulungsmaterialien und Propagandaschriften beteiligt war. Aus den Quellen heraus lässt sich allerdings nicht genau klären, in welchem Umfang und in welcher Stellung er dort tätig wurde. Die Arbeiten der Dienststelle haben bislang, soweit ersichtlich, keinerlei Niederschlag in den Forschungen zur SS oder zum Protektorat Böhmen und Mähren gefunden.

Ausgangspunkt dieser letzten Etappe während des Krieges könnte eine Beratung über ein großes Publikationsprojekt mit zahlreichen Bänden gewesen sein, die vermutlich im April 1944 in Klanowitz stattfand. Freund hatte an diesem Treffen als Lektor des Bruckmann-Verlages teilgenommen und im Anschluss ein Exposé für das Vorhaben erstellt.<sup>84</sup> Ein Brief von Richard Brodführer verrät den politischen Hintergrund der Arbeiten, denn er schrieb, möglicherweise vor dem Hintergrund der Papierknappheit, falls die zu erstellenden Bände einen zu großen Umfang haben würden, dann müsste „in irgend einer Form Hilfsstellung von Seiten der SS bzw. der Heeresstellen gegeben werden“.<sup>85</sup> Das Exposé habe er, Brodführer, an den ebenfalls in das Projekt eingebundenen August Friedrich Velmede weitergeleitet.<sup>86</sup> Velmede hatte während der Zeit des Nationalsozialismus hervorgehobene Positionen in der Kulturpolitik und im Verlagswesen inne (Garke-Rothbart 2008, S. 112-113).<sup>87</sup> Mindestens ab Juni 1944 lässt er sich als Leiter der SS-Dienststelle „Künstlerische Gestaltung“ im SS-Hauptamt mit dem Sitz Klanowitz bei Prag nachweisen, in der wahrscheinlich die oben genannte Besprechung zum

---

82 BArch N 1394/1, F. Bruckmann-Verlag (Richard Brodführer) an MF, 17.5.1944, S. 4.

83 BArch N 1394/1, F. C. Schreiber an MF, 11.6.1944, S. 1.

84 BArch N 1394/1, F. Bruckmann Verlag an MF, 17.5.1944. Der Verlag war anscheinend auf größere Projekte mit nationalsozialistischem Einschlag spezialisiert. So verantwortete er die auf rund 100 Bände angelegte kunsthistorische Abteilung des „Deutschen Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ (Bechstedt et al. 2008, S. 301-302).

85 BArch N 1394/1, F. Bruckmann Verlag an MF, 17.5.1944.

86 ebd.

87 Dass er von der nationalsozialistischen Führung als ein verlässlicher Helfer angesehen wurde, kann daran abgelesen werden, dass er von Alfred Rosenberg und Robert Ley den Auftrag bekommen hatte, 1939 einen Geschenkband zum 50. Geburtstag von Adolf Hitler vorzubereiten. Das Vorwort stammte von Hermann Göring, und die nationalsozialistische Dichterelite trug zu dem Band bei (Garke-Rothbart 2008, S. 113).

Publikationsprojekt stattfand.<sup>88</sup> Freund scheint sich im Mai 1944 dafür entschieden zu haben, in der Dienststelle tätig zu werden, denn in der zweiten Jahreshälfte ließ er sich die Verlagspost des Bruckmann-Verlages an die Adresse der Dienststelle (Badpromenade 71-73, Klanowitz) nachsenden.<sup>89</sup> Während sich die überlieferte Korrespondenz auf das Vorhaben der „Mächte der Weltgeschichte“ bzw. der Dokumentar-Biographien bezieht, gibt es zu seinem Aufgabenfeld in der Dienststelle keine klaren Aussagen im Briefwechsel.

Ein indirekter Hinweis findet sich allerdings in einer kurzen handschriftlichen Notiz Freuds vom 13. Juli 1944, bei der als Adressat das SS-Hauptamt in Berlin-Dahlem, z.H. Hauptsturmführer Kother angegeben ist.<sup>90</sup> Wörtlich heißt es dort: „Herr Velmede bittet mich, das druckfertige MS zu der *Fridericus* Ausgabe ihm in Klanowitz vorzulegen, wie es auch Obersturmbannführer Webendörfer in der letzten Besprechung“ – hier bricht der Text ab. Bei Horst Webendörfer handelt es sich um den seinerzeitigen Leiter des Amtes C I im SS-Hauptamt.<sup>91</sup> Das Amt war für die Erstellung von Propagandamaterial und Schrifttum zuständig: „Dutzende von Periodika, Einzelschriften, Bildbänden und Filmen wurden im Auftrage des SS-Hauptamtes oder mit dessen Unterstützung publiziert und für Schulungszwecke auch anderen Parteigliederungen zur Verfügung gestellt“ (Wegner 1997, S. 198). Nach Kriegsende gab Webendörfer in einer Befragung durch die US-amerikanische Besatzungsmacht in Nürnberg im Jahr 1947 an, dass aus dem Amt heraus die „SS-Leithefte“ in Deutsch und anderen Sprachen sowie weitere Publikationen von „Historikern und entsprechenden Persönlichkeiten, die dafür die wissenschaftlichen Voraussetzungen hatten“ erstellt wurden.<sup>92</sup> Dass einzelne Projekte des Schulungsamtes, wohl auch wegen der kriegsbedingten Einschränkung der Arbeitsfähigkeit an Orte außerhalb Berlins verlegt wurden, war dabei keine Ausnahme.<sup>93</sup> Auch in Klanowitz könnte daher an der Vorbereitung von entsprechenden Schriften gearbeitet worden sein.

Unter den zahlreichen Publikationen des Amtes finden sich nach Webendörfers Angaben in mehreren Sprachen die Zeitschrift „Das neue Europa“ und ein „Politischer Dienst für SS und Polizei“, aber auch eine größere Anzahl von Einzelaus-

88 Velmede wird im Schriftwechsel als „Hauptschriftleiter“ angesprochen. Zur Leitungsfunktion Velmedes vgl. NA Prag, 110-12/121, 28, Einladung des Leiters SS-Dienststelle zum Vortrag des Heraldikers Dr. Ottfried Neubecker, 12.6.1944. Zur Bezeichnung der Dienststelle „Künstlerische Gestaltung“ vgl. NA Prag, 110-12/121, 20, 6.7.1944, SS-Obergruppenführer Frank an Chef des SS-Hauptamtes Berger.

89 Z. B. BArch N 1394/1, F. Bruckmann Verlag an MF, 19.10.1944. Für die Annahme, dass Freund in der SS-Dienststelle tätig war, spricht auch, dass er mit Velmede nach dem Krieg weiter Kontakt hatte. Schon kurz nach Kriegsende schreibt Velmede an Freund: „Aus Kl.[anowitz] habe ich noch keine Nachrichten. Ich weiss nicht wie sich die letzten Tagen [sic!] dort abgespielt haben. Einem Kurier konnte ich aber Post nach Prag mitgeben.“ (BArch N 1394/3, A.F. Velmede an MF, 13.10.1945).

90 BArch N 1394/1, Notiz MF an SS-Hauptamt, Berlin-Dahlem, z.Hd. Hauptsturmführer Kother, 13.7.1944).

91 Vgl. die Übersicht in BArch NS 19/750, 160-163, Chef des SS-Hauptamtes G. Berger an den Reichsführer SS, Neuordnung der Amtsgruppe C, 8.1.1945.

92 Vgl. IfZ-Archiv, ZS-1583, H. Webendörfer, Protokoll des Verhörs vom 24.11.1947, S. 9.

93 In Kulmbach arbeitete beispielsweise ab Anfang 1944 eine Dienststelle an den in der Regel monatlich erscheinenden SS-Leitheften (IfZ-Archiv, ZS-1646, E. Wezel, Protokoll des Verhörs vom 1.7.1947, S. 8).

gaben, darunter das Buch „Das Heldentum der Beharrlichkeit“ (Reichsführer SS 1944).<sup>94</sup> Das „Heldentum“ ist eine Sammlung von Zitaten Friedrichs II. von Preußen, die keine offene Verneigung vor der nationalsozialistischen Ideologie darstellt, sondern den Durchhalte- und Kampfeswillen der Bevölkerung stärken sollte. Als Herausgeber firmierte der Reichsführer SS, ein konkreter Verfasser- oder Bearbeitername findet sich hingegen nicht. Michael Freund wirkte an diesem Titel offenbar mit, denn es liegt nahe, dass es sich bei der Zitatensammlung um die in der kurzen Notiz angegebenen „Fridericus Ausgabe“ handelt.<sup>95</sup> Es gibt keine Hinweise dazu, an welchen weiteren Projekten und Themen Freund gearbeitet haben könnte und in wessen Auftrag er tätig war. Angesichts der bekannten Indizien liegt aber der Schluss nahe, dass er in den letzten Kriegsmonaten in die Propagandaarbeit der SS eingebunden war.

## 8. Der Weg Freunds nach 1945

Ab Ende März 1945 nahm Freund „Arbeitsurlaub“ und kehrte im Chaos der letzten Kriegsphase nicht nach Berlin zurück, sondern konnte bei seiner Familie bleiben, die bereits zuvor in das fränkische Heroldsbach evakuiert worden war.<sup>96</sup> Schon bald nach Kriegsende machte er sich daran, über seine beruflichen Perspektiven unter den neuen, noch undeutlich erkennbaren Rahmenbedingungen nachzudenken. Im nachgelassenen Briefwechsel finden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass Freund der biografische Widerspruch schwer zu schaffen machte, als Bedrängter des Regimes einerseits unter Druck gesetzt worden zu sein und berufliche Benachteiligungen erlitten zu haben, andererseits aber der NSDAP beigetreten zu sein und sich während des Krieges (teilweise auch für die Außenwelt nachvollziehbar) in die Unterstützung der nationalsozialistischen Propaganda verstrickt zu haben. In einem Brief an den alten Weggefährten Andreas Gayk vom Januar 1946 warf er daher die Frage auf, ob er „die politische Rehabilitierung schon jetzt versuchen“ wolle. „Peinlich ist dieser Reinwasch ja immer“.<sup>97</sup> Während er die Erfahrung der „unter dem eindeutigen Befehl der Parteiinstanzen“ erfolgten beruflichen Diskriminierungen betonte, sah er zugleich Probleme beim beruflichen Wiedereinstieg auf sich zukommen: „Da ich zum Helden nicht geboren bin, habe ich nun einiges an ‚Belastungen‘ (Pg. von 1940) zusammen“.<sup>98</sup> Damit sein Bild nicht von der Parteimitgliedschaft, sondern von seinen politischen Aktivitäten der Weimarer Republik und seinen Benachteiligungen der NS-Zeit geprägt werde, bat er Gayk um Unterstützung. Dieser könne ihm helfen, „wenn Sie mir ein paar Zeilen als eine Art Zeugnis über mich geben könnten: politische

<sup>94</sup> Vgl. IfZ-Archiv, ZS-1583, H. Webendorfer, Protokoll des Verhörs vom 24.11.1947, S. 12. Webendorfer wurde danach gefragt, für wen das Buch bestimmt gewesen sei. Seine Antwort: „Das kann ich nicht mehr sagen. Ich glaube, das waren Zitate von Friedrich dem Großen. Ich kann es nicht mehr genau sagen.“

<sup>95</sup> Der Verdacht wird dadurch bestätigt, dass Freund nach der mündlichen Überlieferung seiner Familie in der Klanowitzer Zeit gemeinsam mit seiner Ehefrau Material für die schließlich als „Heldentum“ erschienene Anthologie gesammelt hat (mündliche Auskunft von Hans Peter Neureuter).

<sup>96</sup> Vgl. BArch N 1394/3, MF an F. C. Schreiber, undatiert (vor dem 27.11.1945).

<sup>97</sup> BArch N 1394/8, MF an A. Gayk, 7.1.1946, S. 4.

<sup>98</sup> Ebd.

Einstellung, hauptsächlicher persönlicher Verkehr in Antikreisen, und eben, was Sie von mir wissen“.<sup>99</sup> Ähnliche Anfragen richtete Freund auch an Gerhard Ritter und später an Rudolf Küstermeier, die als Gegner der NSDAP-Herrschaft bekannt waren. Offenbar zögerten sie nicht, zu helfen und ihm zu bescheinigen, er sei „gesinnungsmäßig nie Nationalsozialist gewesen“ (Gayk) und habe „soweit das irgend möglich war, seine demokratische und sozialistische Überzeugung in Wort und Tat bewiesen“ (Küstermeier). Er sei der Partei beigetreten, „um sich gegen die weitere Verfolgung zu schützen“ (Ritter) und habe, „mag er aus äußeren Gründen immerhin einige Konzessionen gemacht haben, sich innerlich niemals geändert“ (Küstermeier).<sup>100</sup>

Die formelle „Entnazifizierung“ erfolgte zunächst an der Universität Freiburg. Hier war Gerhard Ritter maßgeblich in der „Selbstreinigungskommission“ der Universität und später als Vorsitzender am „Senatsausschuss für die politische Bereinigung“ beteiligt (Ott 1991, S. 250-256). In dem von Ritter unterschriebenen Gutachten vom April 1946 wird die oben skizzierte Sicht bestätigt. Freund wird als überzeugter Sozialdemokrat porträtiert, dessen Parteieintritt „eine Art von Verzweiflungsakt“ gewesen sei, der aber seine politischen Überzeugungen nicht verändert habe. Freund sei ein „Mann, der ganz und gar in den Gedanken-gängen westeuropäischer Demokratie lebt.“ Ritter schlussfolgerte schließlich, nachdem Freund bereits am 16. Februar 1946 basierend auf der Habilitation im Jahr 1938 die *venia legendi* für Neuere Geschichte verliehen worden war, die Aufnahme der Lehrtätigkeit Freunds an der Universität erwecke keinerlei politische Bedenken und sei auch politisch erwünscht.<sup>101</sup> So ist es nur folgerichtig, dass Freund im November 1946 mitgeteilt wurde, es sei am 16. August 1946 entschieden worden, dass er „im Dienst bei einer Gehaltsminderung von 5%“ verbleiben könne.<sup>102</sup> Zu diesem Zeitpunkt war er bereits auf Vermittlung Ritters für die „Gegenwart“, eine in Freiburg erscheinende Halbmonatsschrift, tätig. Parallel befürwortete Ritter eine Rückkehr Freunds an die Universität Freiburg, die bereits im Juni 1946 einen Antrag auf einen Lehrauftrag zur „Geschichte des Sozialismus“ gestellt hatte.<sup>103</sup> Nun aber kam es zu Schwierigkeiten, weil Jacques Lacant, der für die Universität Freiburg zuständige Besatzungsoffizier, sich aufgrund der

99 Ebd.

100 Das Gutachten von Ritter vom 12.12.1945 befindet sich als Anlage zum Entnazifizierungsbogen in LASH Abt. 47 Nr. 6580, 12, Entnazifizierungsbogen. Gayks Leumundszeugnis vom 27.11.1946 und die Referenz Küstermeiers vom 28.3.1947 befinden sich im Privatbesitz.

101 UAF B 34/188, Gutachten des Senatsausschusses für die politische Bereinigung über Dr. phil. habil. Michael Freund, 15.4.1946.

102 LASH Abt. 47 Nr. 6580, Badisches Ministerium des Kultus und Unterrichts an MF, 6.11.1946.

103 Zur „Gegenwart“ vgl. BArch N 1394/8, MF an A. Gayk, 6.6.1946, und BArch N 1394/2, MF an G. Ritter, 1.11.1947; zur Dozentur in Freiburg vgl. UAF B 24/1426, 88, Der Dekan R. Heiss an den Prorektor, 13.6.1946. Der Antrag vom 14.6.1946 findet sich in französischer und deutscher Sprache in UAF B 24/1426, 27-28. Hier wird festgestellt, dass „Herr Dr. Freund als Sozialist von dem Naziregime verfolgt worden [ist]. Sein Eintritt in die Partei geschah 1940 schliesslich aus Not.“

zwei oben bereits angeführten Aufsätze in der „Neuen Rundschau“ von 1941 und 1942 gegen die Vergabe eines Lehrauftrags aussprach.<sup>104</sup>

Neben der Entnazifizierung durch die Freiburger Universität in der französischen Zone wurde Freund aufgrund seines Wohnsitzes in Heroldsbach auch in der amerikanischen Zone in Forchheim entnazifiziert. Dort wurde er zunächst als Mitläufer eingestuft, dann aber wurde die mildere Freiburger Entscheidung übernommen.<sup>105</sup> Freund selbst sah den Prozess der Entnazifizierung kritisch, und auch die NSDAP-Mitgliedschaft betrachtete er nicht als eindeutiges Indiz für eine nationalsozialistische Gesinnung einer Person. So schrieb er 1951:

„Ich sehe auch heute noch nicht, was eine Mitgliedschaft elfmillionen soundsoviel in einem durch seine Aufblähung bedeutungslos gewordenen Gebilde wie der NSDAP dem Dritten Reich viel Unterstützung bringen konnte. Vermutlich haben ja die Nazis einen großen politischen Fehler begangen, als sie die NSDAP zum reinen Mittel der Gelderpressung machten, sodaß die Partei als solche aufhörte, ein echtes Kontrollwerkzeug zu sein. Die innere Verpflichtung und Bindung an den nationalsozialistischen Staat war doch bei allen Menschen viel größer, die im Dritten Reich irgendwelche Funktionen gehabt haben. Auf Hitler und die NSDAP waren doch alle genau so vereidigt wie ein gewöhnliches Mitglied der NSDAP, und für das Funktionieren des Dritten Reiches taten sie vermutlich mehr als die gewöhnlichen PG's.“<sup>106</sup>

Neben Gerhard Ritter in Freiburg setzte sich in Kiel Andreas Gayk für Freund ein (zum Besetzungsverfahren umfassend Meinschien 2012, S. 55-68, 127-139). Freund war ab 1947 für einen zunächst nicht zustande gekommenen Lehrstuhl für Politikwissenschaft im Gespräch, er erhielt dann Mitte 1948 einen Lehrauftrag und 1949 eine Diätendozentur für „Politik und Geschichte der Politik“. Gleichzeitig bekundete die Universität Freiburg Interesse an ihm, und in den folgenden Jahren, so Freund selbst, veranstalteten „[d]ie Universitäten Kiel und Freiburg [...] ein Tauziehen mit [ihm]“.<sup>107</sup> Beide Seiten boten ihm ein Extraordinariat an und 1951 entschied sich Freund schließlich für Kiel. In der Phase der Kieler Berufung war die Unterstützung der zunächst in Schleswig-Holstein regierenden SPD und besonders Andreas Gayks, als Kieler Oberbürgermeister und Fraktionsvorsitzender im Landtag der starke Mann der Sozialdemokraten, von großer Be-

---

104 UAF B 24/1426, 32, J. Lacant an A. Algeier, 9.10.1946: „[...] n'écrivit pas l'histoire, mais une sorte de philosophie de l'histoire nettement influencée par les buts et même la terminologie du nazisme (,ploutocratie'... etc.)“. Ritter hingegen sah die Aufsätze nicht als nationalsozialistisch gefärbt an, sondern schrieb: „Mais le lecteur allemand en 1942 sentait tout de suite, que c'étaient les phrases conventionnelles [sic!], parlées sans conviction. [...] Mais il me ne semble pas, qu'ils [die beiden Artikell] seront des pierres s'achoppement politique.“ (UAF B 34/188, G. Ritter an J. Lacant, 27.7.1946). Freund schrieb hierzu: „Die Franzosen machen mir hier übrigens einige Schwierigkeiten, ausgerechnet wegen einiger Aufsätze in der ‚Neuen Rundschau‘, die sie für ‚Kriegspropaganda‘ halten. (Während doch sowohl die ‚Neue Rundschau‘ wie ich so anrüchig waren, dass ein Aufsatz über England eben so eingewickelt sein musste)“ (BArch N 1394/4, MF an W. Pahl, 17.11.1946.)

105 Siehe hierzu UAF B 3/474, 101, MF an K. Büchner, 5.1.1949; BArch N 1394/5, MF an G. Schacher, 31.12.1947; BArch N 1394/ 7, MF an G. Schacher p.A. Amtsgericht, Forchheim/ Ofr. 11.1.1948.

106 BArch N 1394/17, MF an W. Gurian, 27.2.1951.

107 BArch N 1394/10, MF an O. Friedländer, 16.12.1949.

deutung. Freund arbeitete in seiner ersten Zeit in Kiel in der sozialdemokratischen „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ mit und übernahm auch im Wahlkampf verschiedene Aufgaben für die Partei und Gayk. Förderlich war auch, dass er sich zwar für Forschungsorientierung und strenge Wissenschaftlichkeit aussprach, gegenüber einer eigenständigen Disziplin Politikwissenschaft aber Skepsis erkennen ließ und daher den überwiegend reservierten alten Fächern vermittelbar war. Die Frage einer möglichen nationalsozialistischen Belastung Freuds spielte hingegen keine Rolle, vielmehr findet sich in den Akten der (wenn auch durchgestrichene) Hinweis: „Er ist politisch entlastet, vom Gesetz zur Entnazifizierung nicht betroffen“. <sup>108</sup>

Freund beteiligte sich aktiv am Aufbau der westdeutschen Politikwissenschaft. Als Mitglied der schleswig-holsteinischen Delegation nahm er beispielsweise 1949/50 an den Konferenzen von Waldleiningen, Berlin und Königstein teil und stellte dort seine Auffassung von den Aufgaben der Wissenschaft der Politik zur Diskussion (Freund 1951a). In den 1950er und 1960er Jahren zählte er überdies zu den bekanntesten politischen Publizisten Westdeutschlands, der im Rundfunk und in Zeitungen wie der „Gegenwart“, der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und der „Welt“ regelmäßig das Tagesgeschehen und die Bedeutung historischer Erinnerungstage kommentierte. Als es in den 1960er Jahren um den Ausbau der Politikwissenschaft ging, stand Freund aber nicht mehr in der vordersten Linie. Sein historischer Zugriff auf die Politik und seine zentralen Forschungsthemen – Geschichte der englischen Revolution (Freund 1951b), Ideengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Freund 1965, 1972) und politische Geschichte Deutschlands (Freund 1960, 1966) – fanden innerhalb des Faches, das sich in Richtung einer modernen Sozialwissenschaft entwickelte, immer weniger Resonanz. Freund starb kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Amt im Jahr 1972.

## 9. Bilanz: Als „Belasteter“ belastet

Michael Freund hat sich mit dem nationalsozialistischen Regime eingelassen. Er hat eigene Überzeugungen zurückgestellt und sich öffentlich die ideologischen Positionen der NSDAP zu eigen gemacht, um auf diesem Wege sein Einkommen zu sichern und vor allem: weiterhin publizieren zu können. Einen Hinweis darauf, dass er sich zu einem überzeugten Nationalsozialisten entwickelt hätte, findet sich in den Akten nicht. Dort, wo – insbesondere im „Falschen Sieg“ – eine ideologische Nähe anklingt, finden sich parallele Quellen, die ein differenziertes Urteil anmahnen. Dennoch bleibt die Tatsache, dass Freund bereit war, Konzessionen an das Regime zu machen und dabei aktiv an der publizistischen und propagandistischen Unterstützung des nationalsozialistischen Staates mitzuwirken. Diese Bereitschaft zeigt sich durch die Mitgliedschaft in der NSDAP, sie zeigt sich auch in einzelnen Schriften der Kriegszeit, insbesondere dem „Falschen Sieg“. Sie wird ebenso durch die Vorbereitung der (letztlich vor 1945 nicht mehr erschienenen) Buchprojekte deutlich. Wenngleich wir keine Informationen über die Umstände

108 Vgl. LASH Abt. 47 Nr. 6580, 11, Entwurf: Ministerium für Volksbildung. Der Landesminister, 15.11.[?]1949.

haben, die ihn dorthin geführt haben, so ist sie nicht zuletzt durch die Arbeit für die SS-Dienststelle Klanowitz erkennbar. Die Erfahrung der Habilitation, die zunächst wie eine unverhoffte Wende des Karriereweges erscheinen musste, dann aber mit einem faktischen akademischen Berufsverbot endete, dürfte von traumatischer Wirkung gewesen sein, zumal ihr wenig später die Entlassung bei der Essener Verlagsanstalt folgte. Sieht man von den schriftlichen Anbiederungen aus dem Jahr 1936 ab, dann datieren die wesentlichen Dinge, die Freund belasten, aus der Zeit nach 1940.

Auf der anderen Seite gehört Freund nicht zu den Personen, die die Machtübernahme des Nationalsozialismus gefördert haben oder gleich nach 1933 in das nationalsozialistische Lager gewechselt haben. Im Gegenteil: Nicht nur in der Studienzeit, sondern auch in der Spätphase der Weimarer Republik hat Freund als politischer Akteur, aber auch in Schriften gegen den Nationalsozialismus gekämpft. Seine Mitarbeit beim „Blick“ zeigt, dass er nach 1933 im sozialdemokratischen Milieu verhaftet blieb (zu Gayk hatte er während der gesamten Zeit des Nationalsozialismus Kontakt) und mit konspirativen Methoden an einem Projekt mitwirkte, das den ehemaligen SPD-Mitgliedern nicht nur ein Stück Aufklärung im gleichgeschalteten Staat erlaubte, sondern ihnen auch versteckte Informationen über den Verbleib einzelner Genossen übermittelte. Die Verurteilung Rudolf Küstermeiers dürfte ihm vor Augen geführt haben, welche Konsequenzen das haben konnte. Eine akademische Karriere blieb Freund während der nationalsozialistischen Herrschaft verwehrt, und selbst die Versuche, sich eine „bürgerliche“ Existenz als Lektor und Verlagsmitarbeiter aufzubauen, wurden von Parteikreisen (wohl vor allem durch den Einfluss Walter Franks) systematisch behindert. Nimmt man die zwölf Jahre des „Dritten Reiches“ zusammen, so verfügte er zu keinem Zeitpunkt über eine tatsächlich gesicherte Existenz, sondern die Beschäftigungen waren – in heutigen Worten – prekär und stets durch politische Einflussnahme bedroht. Etwas pointiert, in der Sache aber zutreffend, formulierte er nach dem Krieg: „Ich war nichts und bin nichts geworden bis nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches“.<sup>109</sup> Hinzu kommt schließlich ein Bereich, der sich naturgemäß nicht in zeitgenössischen Akten findet. Freund nahm nach dem Krieg für sich in Anspruch, er habe Kontakt zu sozialistischen Widerstandsgruppen in der Frühphase des Regimes gehabt, er habe sich während der Zeit des Nationalsozialismus mit emigrierten jüdischen Freunden in der Schweiz getroffen, er habe jüdische Freunde aus Augsburg im „Lager“ besucht und ihnen geholfen, ihre Besitztümer zu retten.<sup>110</sup> Diese Behauptungen stammen aus einem Brief, in dem Freund sein eigenes Verhalten rechtfertigt und für sich erkennbar eine Entlastung sucht. Dennoch: Es ist aufgrund des Lebensweges Freunds nicht völlig unwahrscheinlich, dass die Schilderungen zutreffen.

In einem Brief an Waldemar Gurian schrieb Freund im September 1946: „Ich habe in den letzten 10 Jahren viel Anlass gehabt zu bereuen, dass ich nicht Ihrem Ratschlag gefolgt bin aus Deutschland herauszugehen. Ich habe innerlich und äußerlich recht viel für diese Unterlassung bezahlt, auch an ‚Zugeständnissen‘, die

---

109 MF an H. Lamm, 4.4.1957, S. 2 (Privatbesitz).

110 MF an H. Lamm, 3.5.1957, S. 5 (Privatbesitz).

zu viel waren um ganz die Billigung des eigenen Gewissens zu haben und zu wenig um mir Ruhe vor den Herren des Dritten Reiches zu verschaffen“.<sup>111</sup> Gegenüber Freunden, gegenüber den Kollegen der Redaktion der „Gegenwart“ und auch gegenüber ihm zunächst unbekannten Personen, die ihn zur Rede stellen wollten, räumte Freund seine Fehler ein, stritt nicht ab und verleugnete nichts. Richtet man den Blick darauf, wie er in der Öffentlichkeit mit seiner Vergangenheit umging, so ist zunächst darauf hinzuweisen, dass seine Rolle während der Jahre 1933-1945 nicht völlig unbekannt war. Die Tatsache des NSDAP-Beitritts war beispielsweise im Zusammenhang mit der Besetzung der Position des Generalsekretärs des Instituts für die Geschichte der nationalsozialistischen Zeit (dem späteren Institut für Zeitgeschichte) im Januar 1951 presseöffentlich geworden.<sup>112</sup> Den Studierenden, die 1969 das Seminar für Wissenschaft und Geschichte der Politik in Kiel stürmten, war seine Mitgliedschaft offenbar nicht bewusst, aber sie brandmarkten ihn mit dem Hinweis auf den „Falschen Sieg“ dennoch in Flugschriften als „Faschisten“ (Nies 2013). Ein weiteres Beispiel ist sein Studienkollege George W.F. (Wolfgang) Hallgarten, der die Verstrickung Freunds in seinen Büchern öffentlich ebenso ansprach wie konservative Kreise um Armin Mohler.<sup>113</sup>

Für weite Teile der Öffentlichkeit blieben die Belastungen Freunds gleichwohl unbekannt.<sup>114</sup> Kurz vor seinem Tod fasste Freund in einer öffentlichen Rede seine Sicht der Dinge wie folgt zusammen: „Ich habe nicht die Absicht, mich als einen grossen Widerstandskämpfer des Dritten Reiches auszugeben. Ich wäre gern in Ruhe gelassen worden, zumal ich schon bald die Aussichtslosigkeit eines individuellen Widerstandes einsah. Ich habe mich durchgemogelt“ (Freund 1973, S. 18). Durchgemogelt hat sich Freund freilich in einem doppelten Sinne. Denn auch nach 1945 hat er zu seinem eigenen Verhalten, das auch ein eigenes Versagen war, kein öffentliches Wort gefunden. Durch seine wissenschaftlichen Schriften und durch sein publizistisches Wirken in „Gegenwart“, „FAZ“, „Zeit“ und „Welt“ betrieb er die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zwar aktiv mit und relativierte dabei keineswegs. Auch in der Lehre gehörte er zu den Pionieren einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Regime. So las er schon im Sommersemester 1949 über „Die politische Geschichte der Welt im letzten Jahrzehnt“. Die Beschäftigung mit dem „Dritten Reich“, der nationalsozialistischen

111 BArch N 1394/4, M. Freund an W. Gurian, 30.6.1946.

112 Die Tatsache der NSDAP-Mitgliedschaft Freunds wird als Hinderungsgrund betont in dem Artikel „Kann ein Parteigenosse die NS-Geschichte erforschen?“, in: Abendzeitung München, 2.1.1951, sowie in „Nationalsozialismus wird erforscht“, in: Süddeutsche Zeitung, 4.1.1951.

113 Hallgarten erinnerte sich an Freund, der ihm „zuerst in der sozialistischen Studentengruppe München bekannt geworden war und der im Begriff, das dreifache Hindernis großer Armut, unscheinbarer Gestalt und starker Taubheit durch eiserne Willenskraft zu überwinden, das Unglück hatte, damit in die Hitlerzeit hineinzugeren, die seinen Charakter und sein Denken umbog“ (Hallgarten 1969, S. 135). In einem von der nationalkonservativen Deutschland-Stiftung herausgegebenen Band von 1967 heißt es, Freund war „weder rassistisch verfolgt noch Emigrant, er hatte im Gegenteil sich zum Dritten Reich bekannt“ (Deutschland-Stiftung e. V. 1967, S. 77).

114 Auch Hans Lamm verzichtete darauf, Freunds Rolle öffentlich zu machen. Am 6.5.1957 schreibt er an MF, er habe den Fall „mit einem klugen Freund“ beraten, der ihm geraten habe: „Laß den Mann weiter wirken wie er es zZ [sic!] tut: es gibt wenige, die der Sache der Demokratie heute überzeugend dienen und wenn er in diesem Sinne wirkt, sollte man ihn – ungeachtet etwaiger Sünden der Vergangenheit – nicht behindern“ (Privatbesitz).

Ideologie und den Strukturen des Regimes zieht sich wie ein roter Faden durch die Liste seiner Lehrveranstaltungen (Meinschien 2012, S. 211-217). All das ist kein geringes Verdienst und hat zur Profilierung der Politikwissenschaft als Demokratiewissenschaft beigetragen. Dem steht nicht entgegen, dass er wie andere Angehörige seiner Generation aufgrund seiner Erfahrungen ein Skeptiker der modernen Massendemokratie blieb. Weil er das Urteilsvermögen vieler seiner Mitbürger kritisch einschätzte, war er unsicher, ob sich die westdeutsche Gesellschaft gegenüber neuen autoritären Versuchungen tatsächlich immun erweisen würde (dazu Meinschien 2012, S. 90-91).

Freund als handelnde Person blieb in seinen eigenen Reflexionen aber außen vor. Insofern bleiben die Widersprüche, die ein eindeutiges Urteil erschweren. Griffige Kategorisierungen helfen nur begrenzt weiter: Betrachtet man sein publizistisches Wirken und die Bereitschaft zur ideologischen Reproduktion des Systems als „Tat“, dann kann man Freund als „Täter“ verstehen. Er ist zugleich ein Opfer des Regimes, das erkennbar benachteiligt und unter Druck gesetzt wurde und dem während der gesamten Jahre bis 1945 eine tragfähige berufliche Position vorenthalten blieb. Am wenigsten trifft wohl tatsächlich die Bezeichnung des Widerstandskämpfers auf Freund zu, allerdings hatte er jedenfalls beim „Blick in die Zeit“ Fühlung zum sozialdemokratischen Widerstand. Zugleich trifft es keine der drei klassischen Rollen, sein Verhalten angemessen zu beschreiben. Das hat wiederum Rückwirkungen auf die „große Erzählung“ über die Gründergeneration der deutschen Politikwissenschaft. Hier steht Freund zwischen den Stühlen. Es ist eben nicht so, dass die ersten Professoren des Faches allesamt aus Emigration, Widerstand oder innerer Emigration heraus in ihre Ämter gelangten. Auch Freunds Geschichte gibt Anlass dazu, diese Erzählung zu differenzieren.

## Literatur

- Arendes, Cord. 2005. *Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949-1999*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Barbian, Jan-Pieter. 2008. *Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze*. Essen: Klartext Verlag.
- Barbian, Jan-Pieter. 2010. *Literaturpolitik im NS-Staat. Von der „Gleichschaltung“ bis zum Ruin*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bechstedt, Anne, Anja Deutsch und Daniela Stöppel. 2008. Der Verlag F. Bruckmann im Nationalsozialismus. In *Kunstgeschichte im „Dritten Reich“*. Theorien, Methoden, Praktiken, Hrsg. Ruth Heftrig, Olaf Peters und Barbara Schellewald, 280-311. Berlin: Akademie-Verlag.
- Behrmann, Günter C. 2013. Arnold Bergstraesser. In *Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen*, Hrsg. Barbara Stambolis, 103-124. Göttingen: V&R unipress.
- Bleek, Wilhelm. 2001. *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*. München: Beck.
- Bleek, Wilhelm. 2008. Politische Wissenschaft(en). In *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus*, Hrsg. Jürgen Elvert und Jürgen Nielsen-Sikora, 445-468. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

- Botsch, Gideon. 2006. „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940-1945. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
- Buchstein, Hubertus und Gerhard Göhler. 1986. In der Kontinuität einer „braunen“ Politikwissenschaft? Empirische Befunde und Forschungsdesiderate. *Politische Vierteljahrsschrift* 27: 330-340.
- Buchstein, Hubertus. 1992a. *Politikwissenschaft und Demokratie: Wissenschaftskonzeption und Demokratietheorie sozialdemokratischer Nachkriegspolitologen in Berlin*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Buchstein, Hubertus. 1992b. Angebräunte Politikwissenschaft? Rezension zu Rainer Eisfeld: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920-1933. *Politische Vierteljahrsschrift* 33: 145-151.
- Buchstein, Hubertus (Hrsg.). 2013. *Die Versprechen der Demokratie. 25. wissenschaftlicher Kongress der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft*. Baden-Baden: Nomos.
- Burckhardt, Jacob. 1934. *Kultur und Macht*, Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Michael Freund. Potsdam: Protte Verlag.
- Carlyle, Thomas. 1935. *Heldenamt und Macht. Schriften für die Gegenwart*, Hrsg. Michael Freund. Leipzig: Kröner Verlag.
- Carr, Edward H. 1937. Review of “Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten, 1934-35” by Michael Freund. *International Affairs* 16: 132-133.
- Cornelißen, Christoph. 2001. *Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert*. Düsseldorf: Droste Verlag.
- Deutschland-Stiftung e. V. (Hrsg.). 1967. *Ein Vermächtnis Konrad Adenauers. Die Deutschland-Stiftung. Eine Dokumentation*. Würzburg: Holzner-Verlag.
- Diers, Andreas. 2006. *Arbeiterbewegung – Demokratie – Staat. Wolfgang Abendroth. Leben und Werk 1906-1948*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Eisfeld, Rainer. 1991. *Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920-1945*. Baden-Baden: Nomos-Verlag.
- Eisfeld, Rainer. 2011. Theodor Eschenburg: Übrigens vergaß er noch zu erwähnen... Eine Studie zum Kontinuitätsproblem in der Politikwissenschaft. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 59: 27-44.
- Eisfeld, Rainer. 2013. *Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920-1945*. 2. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag.
- Essener Verlagsanstalt. 1937. *Kalender der Weltgeschichte. Kalendarium und Quellenkunde zur Weltgeschichte der Gegenwart. 1934-1935*. Essen: Essener Verlagsanstalt.
- Essener Verlagsanstalt. 1939. *Kalender der Weltgeschichte. Kalendarium und Quellenkunde zur Weltgeschichte der Gegenwart. 1935*. Essen: Essener Verlagsanstalt.
- Eulenberger, Philipp. 2013. Publizieren um jeden Preis? Michael Freunds *ungeschriebenes* Buch „Der falsche Sieg“. In *Kontinuität und Kontroverse. Die Geschichte der Politikwissenschaft an der Universität Kiel*, Hrsg. Wilhelm Knelangen und Tine Stein, 369-390. Essen: Klartext Verlag.
- Frank, Walter. 1935. L'in corruptible. Eine Studie über Hermann Oncken. *Völkischer Beobachter* 3./4.2.1935: 5-6.
- Frauendienst, Werner (Hrsg.). 1937. *1935/36 – Internationale Politik. Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten*. Essen: Essener Verlagsanstalt.

- Frei, Norbert, und Johannes Schmitz. 1989. *Journalismus im Dritten Reich*. München: Beck.
- Freund, Michael. 1927. *Die Idee der Toleranz im England der großen Revolution*. Halle an der Saale: Niemeyer Verlag.
- Freund, Michael. 1929. Zur Deutung der Utopia des Thomas Morus. *Historische Zeitschrift* 142: 254-278.
- Freund, Michael. 1930. England in Ägypten. Zur Neuregelung des englisch-ägyptischen Verhältnisses. Ein Beitrag zur Struktur des Britischen Reiches. *Zeitschrift für Politik* 19: 743-772.
- Freund, Michael. 1931. Georges Sorel und die Gegenrevolution. *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik* 8: 202-230.
- Freund, Michael. 1932. *Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Freund, Michael. 1933a. Zeitschriftenschau. (1. Juli 1932 bis 1. Februar 1933). In *Zum Neubau der Verfassung. Jahrbuch für politische Forschung* 1, Hrsg. Fritz Berber, 218-222. Berlin: Junker u. Dünnhaupt.
- Freund, Michael. 1933b. *Oliver Cromwell*. Lübeck: Coleman.
- Freund, Michael. 1933c. Vom kommunistischen zum faschistischen Manifest. *Deutsche Zeitschrift* 47: 713-719.
- Freund, Michael. 1934a. Deutscher Bauernkrieg. *Deutsches Volkstum* 36: 763-772.
- Freund, Michael. 1934b. Englands Wacht am Rhein. *Deutsches Volkstum* 36: 871-872.
- Freund, Michael. 1941a. Die Nationalitätenfrage in USA. *Hochland* 38: 231-240.
- Freund, Michael. 1941b. Macchiavelli und die Engländer. *Neue Rundschau* 52: 369-377.
- Freund, Michael. 1942. Der englische Feldherr. *Neue Rundschau* 53: 261-270.
- Freund, Michael. 1951a. Die Forschungsaufgaben der Wissenschaft von der Politik. In *Über Lehre und Forschung der Wissenschaft von der Politik. Gesamtprotokoll der Konferenz von Königstein im Taunus vom 15. und 16. Juli 1950*, Hrsg. Hessisches Ministerium für Erziehung und Volksbildung, 90-104. Wiesbaden: Hess. Ministerium für Erziehung und Volksbildung.
- Freund, Michael. 1951b. *Die große Revolution in England. Anatomie eines Umsturzes*. Hamburg: Claassen-Verlag.
- Freund, Michael. 1960. *Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Gütersloh: Bertelsmann Verlag.
- Freund, Michael. 1965. *Der Liberalismus. In ausgewählten Texten dargestellt und eingeleitet von Michael Freund*. Stuttgart: K. F. Koehler Verlag.
- Freund, Michael. 1966. *Das Drama der 99 Tage. Krankheit und Tod Friedrichs III*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.
- Freund, Michael. 1972. *Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus*. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann Verlag.
- Freund, Michael. 1973. *Michael Freund... nahm das Wort zum Tage*, Hrsg. Christine Bernhardt. Kiel: Michael-Freund-Gesellschaft.
- Freund, Michael (Hrsg.). 1936. *1934/35 – Internationale Politik. Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten*. Essen: Essener Verlagsanstalt.
- Freund, Michael (Hrsg.). 1937. *1934/35 – Staatsform und Wirtschaft der Nationen. Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten*. Essen: Essener Verlagsanstalt.
- Gale, Robert. 1938. Recent Books on International Relations. *Foreign Affairs* 17: 176-192.

- Garke-Rothbart, Thomas. 2008. „...für unseren Betrieb lebensnotwendig...“. *Georg von Holtzbrinck als Verlagsunternehmer im Dritten Reich*. München: K.G. Saur Verlag.
- Hallgarten, George W.F. 1969. *Als die Schatten fielen. Erinnerungen vom Jahrhundertbeginn zur Jahrtausendwende*. Frankfurt a. M./Berlin/Wien: Ullstein Verlag.
- Hausmann, Frank-Rutger. 2011. *Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“*. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann Verlag.
- Heiber, Helmut. 1966. *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Hölzle, Erwin. 1938. Rezension zu „Weltgeschichte der Gegenwart 1934/35, Teil 2: Staatsform und Wirtschaft der Nationen, bearbeitet von Michael Freund“. *Historische Zeitschrift* 158: 664-665.
- Keiderling, Thomas. 2012. Enzyklopädisten und Lexika im Dienst der Diktatur? Die Verlage F.A. Brockhaus und Bibliographisches Institut („Meyer“) in der NS-Zeit. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 60: 69-92.
- Kefßler, Mario. 2007. *Ossip K. Flechtheim: politischer Wissenschaftler und Zukunftsdenker (1909-1998)*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- Klingemann, Carsten. 1996. *Soziologie im Dritten Reich*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Koellreutter, Otto. 1934. Rezension zu: Michael Freund, Georges Sorel: Der revolutionäre Konservatismus. *Archiv des öffentlichen Rechts* 63: 109-111.
- Ladwig-Winters, Simone. 2009. *Ernst Fraenkel: ein politisches Leben*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Lamm, Hans. 1957. Daß die Wahrheit frei mache... Besprechung zu Michael Freund: Geschichte des Zweiten Weltkrieges in Dokumenten. Band III: Der Ausbruch des Krieges 1939. *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* 1.2.1957.
- Lehnert, Detlef. 1989. „Politik als Wissenschaft“. Beiträge zur Institutionalisierung einer Fachdisziplin in Forschung und Lehre der Deutschen Hochschule für Politik, 1920-1933. *Politische Vierteljahrsschrift* 30: 443-465.
- Lenk, Kurt. 1986. Über die Geburt der „Politikwissenschaft“ aus dem Geiste des „unübertrefflichen“ Wilhelm Heinrich Riehl. *Politische Vierteljahrsschrift* 27: 252-258.
- Lösche, Peter, und Michael Schöling. 1983. Solidargemeinschaft im Widerstand: Eine Fallstudie über „Blick in die Zeit“. *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* 19: 517-561.
- Meinschien, Birte. 2012. *Michael Freund. Wissenschaft und Politik (1945-1965)*. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlagsgruppe.
- Mielke, Siegfried (Hrsg.). 2008. *Einzigartig. Dozenten, Studierende und Repräsentanten der Deutschen Hochschule für Politik (1920-1933) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Berlin: Lukas-Verlag.
- Missiroli, Antonio. 1988. *Die Deutsche Hochschule für Politik*. Sankt Augustin: Comdok-Verl.-Abt.
- Mohr, Arno. 1988. *Politikwissenschaft als Alternative. Stationen einer wissenschaftlichen Disziplin auf dem Wege zu ihrer Selbständigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1945 - 1965*. Bochum: Studienverlag Brockmeyer.
- Müller, Norbert, Helma Kaden, Gerlinde Grahn, Brün Meyer und Tilman Koops (Bearb.). 2007. *Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Eine Dokumentation*. Koblenz: Bundesarchiv.

- Neumeier, Gerhard. 2006. Die Habilitanden der NS-Zeit. In *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen*. Hrsg. Eckhard Wirbelauer, 623-639. Freiburg im Breisgau: Verlag Karl Alber.
- Nies, Catharina J. 2013. Die Revolutionskritik Michael Freunds und der Faschismusvorwurf der 68er. In *Kontinuität und Kontroverse. Die Geschichte der Politikwissenschaft an der Universität Kiel*, Hrsg. Wilhelm Knelangen und Tine Stein, 369-390. Essen: Klartext Verlag.
- Noetzel, Thomas und Hans Karl Rupp. 1996. Zur Generationenfolge in der westdeutschen Politikwissenschaft. In *Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa*, Hrsg. Hans J. Lietzmann und Wilhelm Bleek, 77-98. München/Wien: Oldenbourg.
- Ott, Hugo. 1991. Schuldig – mitschuldig – unschuldig? Politische Säuberungen und Neubeginn. In *Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*. Hrsg. Eckhard John, Bernd Martin, Mark Mück und Hugo Ott, 243-256. Freiburg/Würzburg: A. G. Ploetz Verlag.
- Paletschek, Sylvia. 2004. Zur Geschichte der Habilitation an der Universität Tübingen im 19. und 20. Jahrhundert. Das Beispiel der Wirtschaftswissenschaftlichen (ehemals Staatswirtschaftlichen/Staatswissenschaftlichen) Fakultät. In *200 Jahre Wirtschafts- und Staatswissenschaften an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen: Leben und Werk der Professoren*. Bd. 2, Hrsg. Helmut Marcon und Heinrich Strecker, 1364-1399. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Piper, Ernst. 2005. *Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe*. München: Blessing Verlag.
- Reichsführer SS (Hrsg.). 1944. *Friedrich der Große: das Heldenhum der Beharrlichkeit. Ein Bild in Selbstzeugnissen*. Berlin: o. V.
- Rickers, Karl. 1992. *Erinnerungen eines Kieler Journalisten 1920-1970*. Neumünster: Wachholtz Verlag.
- Rupnow, Dirk. 2011. *Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Schmitt, Horst. 1989. Existenzielle Wissenschaft und Synopse. Zum Wissenschafts- und Methodenbegriff des „jungen“ Arnold Bergstraesser. *Politische Vierteljahrsschrift* 30: 466-481.
- Schulz, Fritz Otto Hermann. 1933. *Untergang des Marxismus*. Stuttgart: Engelhorn Verlag.
- Söllner, Alfons. 1996. *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration: Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte. Mit einer Bibliographie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sorel, Georges, und Michael Freund. 1944. *Der falsche Sieg. Worte aus Werken von Georges Sorel*. Ausgewählt und eingeleitet von Michael Freund. Berlin: Duncker & Humblot.
- Swift, Jonathan. 1957. *Die menschliche Komödie. Schriften, Fragmente, Aphorismen*. Übersetzt und hrsg. von Michael Freund. Stuttgart: Kröner Verlag.
- Vogt, Stefan. 2009. Die Sozialistische Entscheidung. Paul Tillich und die sozialdemokratische Junge Rechte in der Weimarer Republik. In: *Religion und Politik*. Hrsg. Christian Danz, Werner Schüßler und Erdmann Sturm, 35-52. Wien/Berlin: Lit Verlag.
- Weber, Hermann. 1986. Rechtswissenschaft im Dienst der NS-Propaganda. Das Institut für Auswärtige Politik und die deutsche Völkerrechtsdoktrin in den Jahren 1933 bis 1945. In *Wissenschaftliche Verantwortung und politische Macht. Zum wissenschaftlichen Umgang mit der Kriegsschuldfrage 1914, mit Versöhnungsdiplomatie und mit dem na-*

- tionalsozialistischen Großmachtstreben. *Wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen zum Umfeld und zur Entwicklung des Instituts für Auswärtige Politik Hamburg/Berlin 1923-1945*. Hrsg. Klaus Jürgen Gantzel, 185-425. Berlin/Hamburg: Dietrich Reimer Verlag.
- Wegner, Bernd. 1997: *Hitlers politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite*. 5. Aufl. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
- Wetzel, Juliane. 2009. Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperre. In *Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder*. Hrsg. Wolfgang Benz, 74-90. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag.
- Weyer, Johannes. 1985. Politikwissenschaft im Faschismus (1933-1945): Die vergessenen zwölf Jahre. *Politische Vierteljahrsschrift* 26: 423-437.

## AutorInnenangaben

Dr. Wilhelm Knelangen,  
Christian-Albrechts-Universität Kiel, Institut für Sozialwissenschaften, Politikwissenschaft,  
Westring 400,  
24098 Kiel,  
wknelangen@politik.uni-kiel.de

Birte Meinschien,  
Goethe-Universität Frankfurt am Main, Historisches Seminar,  
Grüneburgplatz 1,  
60629 Frankfurt am Main,  
birte.meinschien@web.de